

# Der Harz=Bote.

## Amthches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. —  
Korrespondenz über deren Raum 10 Pf. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angersheim  
bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 98.

Mittwoch, den 7. Dezember

1892.

Berlin W., 26. November 1892.

### Bekanntmachung

#### Die Weihnachtssendungen betreffend.

Das Reichs-Postamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsverwendungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammenbringen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet.

Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Dünn Pappkasten, schwache Schachteln, Zigarettentuben zc. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weissen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, welche Feuchtigkeits, Fett, Blut zc. abgeben, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weissem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Post-Paketadressen für Paket-Aufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsorts muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paket-Aufschrift muß sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendfalls also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Ab senders, den Vermerk der Gütebestellung u. s. w., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Paket auch ohne dieselbe dem Empfänger ausfindig gemacht werden kann. Auf Paketen nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C, W, SO u. s. w.) anzugeben. Zur Befreiungung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete **frankiert** aufgeliefert werden. Das Porto für Pakete ohne angegebenen Wert nach Orten des Deutschen Reichs-Postgebietes beträgt bis zum Gewicht von 5 Kilogramm: 25 Pf. auf Entfernungen bis 75 Kilometer (10 Meilen), 50 Pf. auf weitere Entfernungen.

Reichs-Postamt, Abteilung I.  
Sache.

### Politische Wochenübersicht.

**26. Majestät der Kaiser**, welcher sich von seinem letzten Unwohlsein vollständig wieder erholt hat, wollte im Verlaufe der Woche zunächst in Plesch und dann in Dresden. Vor der Abreise nach Plesch hatte der Kaiser das Reichstagspräsidium empfangen. Bei diesem Empfange wurden die parlamentarischen Verhandlungen nur ganz allgemein berührt, insbesondere wurde der Militärvorlage im Speziellen nicht gedacht.

Bei der ersten **Beratung des Reichshaushalts-erats** für 1893/94 im Reichstage wurde die Militärvorlage um so breiter erörtert, vor Allem durch den Abg. Richter, der aber nicht seinen guten Tag hatte. Seine Rede war lang, aber von geringer Wirkung. Die Behauptung, die Silberbildung, der Reichsfinanzler von unserer Wehrkraft gegeben, sei eine aus Ausland gerichtete Einbildung, über uns herzufallen, und die Folgezwang, man müsse die Vorlage ablehnen, um jene Einbildung wirkungslos zu machen, waren ipso facto Puzelbäume aber keine Argumente. Mit der Vorführung des Widerbogens, der gelegentlich der letzten Heeresverfäkung als Flugblatt erschienen ist und womit Herr Richter die Darstellung der Folgen, welche eine Niederlage für uns haben würde, lächerlich zu machen suchte, fiel er vollständig ab. Klärung über das Schicksal der Militärvorlage hat diese Debatte noch nicht gebracht. Es bestehen einige Bedenken dagegen, auch in den Reihen derjenigen Parteien, welche bisher die militärischen Forderungen immer unterstützt haben.

Das **Wid.**, das der Staatssekretär im Reichshausamt v. Falkenau-Gülz von der **Finanzlage** gab, ist natürlich viel besonders freundlich. Das laufende Einzahlungs wird voraussichtlich anfang mit einem Ueberschuß mit einem Fehlbetrag abschließen. Es ist das infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die **Reform der direkten Steuern in Preußen** beschäftigt jetzt die zur Vorberatung der begünstigten Vorlagen eingeleitete Kommission des Abgeordnetenhauses. Dieselbe hat sich im Prinzip für die Aufhebung der flächtigen Grund- und Gebäudesteuer, der Gewerbesteuer und der Bergwerksabgaben ausgesprochen. Ueber die Deckung des Ausfalls beim. über die Notwendigkeit einer Ergänzungsteuer geben die Meinungen dagegen auseinander.

In **Oesterreich** hat die vereinigte deutsche Linke dem Kabinet Kaas die Heeresfolge bereits wieder gefordert und zur Markierung ihres Wiedereintritts in die Opposition die Ablehnung des Dispositionsfonds beim Staatsministerium beschloßen. Graf Kaas hat der Partei zwar eine goldene Brücke, indem er erklären läßt, die Re-

gierung betrachte die Genehmigung des Dispositionsfonds nicht als Vertrauensvotum, es hat aber nicht den Anschein, als ob die deutsche Linke diese Brücke zu betreten geneigt sei. Jetzt heißt es, die Regierung wolle die Budgetberatung unterbrechen, sich ein Budgetprovisorium bewilligen lassen und den Reichstag bis zum Januar vertagen, die Zwischensitz soll zu neuen Verhandlungen dienen.

In **Frankreich** hat das Kabinet Coubet seine Entlassung genommen. Man kann kaum von einem Sturze desselben sprechen, denn der Kammerbeschuß, der Coubet zur Demission veranlaßt, enthielt ein Vertrauensvotum. Frankreich hat seit dem Kriege viele Ministerien fallen sehen, mit einem Vertrauensvotum ist vor dem Coubetischen noch keins gegangen. Coubet hatte es eben satt, der Panama-Trödel packte ihm nicht und ebenso wenig hatte er Neigung, über denselben zu fürren. Die Forderung der Kammer nach Ausgrabung der Leiche Reims, eine Forderung, deren Geheiligtheit Coubet zweifelt war, wurde ihm als besserer Anlaß zum Abgange erschienen. Mit der Bildung des neuen Kabinetes ist Drifon betraut, der schon einmal Kabinetchef war. Das neue Ministerium wird eine sehr radikale Färbung erhalten und mit der Unabhängigkeit der Gerichte wird es in Frankreich wohl bis auf Weiteres ein Ende haben.

In **Italien** wird der Senat ungenügend. Derselbe hatte mit 69 gegen 52 Stimmen die Gültigkeit der Ernennung des ehemaligen Deputierten Jucaro abgelehnt. Ein solcher Fall ist bisher unvorhergesehen. Der Beschluß bedeutet einen Protest gegen den vor den Wahlen erfolgte Paröfismus und ein entschiedenes Misstrauensvotum gegen das Kabinet Giolitti.

### Die Biersteuer.

Das Bier ist ohne Zweifel nicht nur ein Genussmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel. Der Biergenuss steigt auch in Norddeutschland immer mehr, was, wenn es nur auf Kosten des Schnapsgenusses geschähe, nicht von Uebel für das Wohlbestehen der Bevölkerung wäre. Im Brauereigebiet, d. h. in allen deutschen Staaten mit Ausnahme von Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, wurden 1874 66,2 Liter, im Etatsjahre 1877/78 62,3, dagegen 1890/91 87,8 Liter (gegen 221 Liter in Bayern) auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht. Von den rund 60 Millionen Mark Wehrbedarf des Reichs für militärische Ausgaben wird die Brauerei einen großen Teil aufbringen müssen, und es fragt sich, ob der geplante Zuschlag die Stellung des Bieres als eines Volksnahrungsmittels beeinträchtigen und etwa zur Vermehrung des Schnapsgenusses führen würde.

Die **Brauerei** wird jetzt mit 4 Mark auf 100 kg des zur Bierbereitung verwandten Malzes und Schrotens erhoben. Nach den neueren Fortschritten der Technik braucht man zwischen 19 und 20 kg Getreide zur Bereitung von 1 Hektoliter Bier; demnach berechnet sich die Steuer für 1 Hektoliter auf 0,81 Mark oder für 1 Liter auf  $\frac{1}{10}$  Pfennig oder für das Seidel (zu  $\frac{1}{10}$  Liter) auf rund  $\frac{1}{10}$  Pfennig. Dieser geringe Betrag hat gewiß noch keinen Biertrinker bedrückt, und wird auch keinen bedrücken, wenn die Steuer verdoppelt wird, also  $\frac{1}{5}$  Pfennig auf das Seidel und  $\frac{1}{2}$  Pfennig auf das Seidel an Steuer kommt, zumal es sehr wenig wahrscheinlich ist, daß der Verbraucher den Steuerzuschlag trage. Ein Vergleich mit den Verhältnissen in Süddeutschland spricht entschieden dagegen, daß die Steuer auf den Verbraucher abgewälzt werde.

In **Bayern** wird der Malzaufschlag mit 6 Mark pro Hektoliter ungenügend Malzes erhoben, wozu noch Zuschläge für die größeren Brauereien treten, so daß die Steuer reichlich drei Mal so hoch ist als im norddeutschen Brauereigebiet. Im Jahre 1890 stellte sich der bayerische Steuerertrag für 1 Hektoliter auf 2,53 Mark (gegen 0,81 Mark in Norddeutschland.) Es ist allgemein bekannt, daß gleichwohl der Bayer sehr viel billigeres und feineswegs schlechteres Bier trinkt als der Norddeutsche: der Schoppen (=  $\frac{1}{10}$  Liter) kostet dort 13 Pfennige, in vornehmen Wirtschaften 15 Pfennige. Man sagt nun zwar, der bayerische Wirt könne billiger liefern, da im Allgemeinen die Anforderungen des Publikums an das Innere der Gaststuben, an die Küche, an Zeitungen zc. nicht so groß seien. Das trifft freilich zu, wenn man einen prunkvollen Berliner Bierpalaß mit dem Münchener Hofbräu- oder Franziskanerkeller vergleicht; es trifft aber nicht zu für das Land. Ein bayerisches Dorfwirtschaftshaus ist nicht im mindesten ungemüthlicher als ein norddeutsches Dorfhaus und doch nimmt der norddeutsche Krüger ebenso seine 15 Pfennige für  $\frac{1}{10}$  Liter Bier wie der Berliner Restaurateur, muß sie wahrscheinlich nehmen, weil ihm das Bier durch den Zwischenschlag außerordentlich verteuert ist.

Wenn man die Gewinne in Betracht zieht, die im Bierhandel auf dem Wege aus den Brauereikellern bis zum Verbrauch gemacht werden, so wird klar, daß ein Zuschlag von 0,81 Mk. auf das Hektoliter für den Einzelpreis des Seidels im Ausmaß nicht ins Gewicht fallen kann.

Freiermittelungen, die für eine beträchtliche Anzahl größerer und kleinerer Orte in den verschiedenen Brauereigebieten des Reichs veranlaßt wurden, haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Unterliege wölligen dem Verkaufspreise der Brauer und dem Auskaufpreise im Bereiche der Brauereigemeinschaft, wo die Abgabe die niedrigste ist, durchschnittlich 19,8 Pfennige in Bayern, Württemberg und Baden dagegen nur 7,3, 9,1 und 9,4 Pfennige für das Liter untergärtiges Bier beträgt.

Der Versuch, wegen einer Erhöhung der Brauereier die Auskaufpreise zu erhöhen, würde daher wahrhaftig keinen Erfolg haben, was auch von den Brauereirepresentanten, Direktoren und Aktionären großer Brauereien, eingeräumt und von dieser Seite gegen die Steuererhöhung geltend gemacht wird. Damit ist aber auch die Gefahr ausgeschlossen, daß sich Biertrinker dem Schnapsgenuss ergeben könnten. Braucht das Reich mehr Geld, so ist unter den Objekten der indirekten Besteuerung das Bier eines der geeignetsten.

### Der Anbau der Schwarzwurzel

Als noch zu wenig angebaute Gemüsepflanze wird in der „Gartenzeitung“ warm empfohlen. Das Gute und Zweckmäßige werde am allerersten Burselgemüse werde die Schwarzwurzel selbst auf Gemüsemärkten größerer Städte selten oder gar nicht angetroffen und in kleineren Städten sei sie vielfach nicht einmal gefannt, was auch bei großen Anbauorten der Fall sei; gerade für diese eignen sich aber die Zucht vorzüglich, weil auch der Züchter wenig Schwierigkeiten mache; sie ist für ihn wie geschaffen, denn sie gedeiht auf dem Felde ebenso leicht, wie Möhren, Rüben und ähnliche Wurzelgemüsepflanzen und bedarf ebenso wenig der Pflege oder noch weniger als diese. Man ist im Herbst an keine Erntezeit gebunden und kann sie im Herbst, Winter oder auch Frühjahr erntet, da sie nicht erriekt, aber auch in Kellern und Gruben einlagern.

Die Schwarzwurzel ist ein leicht verdauliches, gesundes und wohlgeschmecktes Gemüse. Man kann die Wurzeln auf einfachste Art mit Fleisch kochen, sie auch einfach nur schmelzen, oder in Butter schmoren zc., und bei jeder Zubereitungsweise erlangen sie unsere Zurechtbehalt.

Die Kultur der Schwarzwurzel läßt sich auf verschiedene Weise bewerkstelligen, so daß man von einer ein-, zwei und auch dreijährigen Kultur sprechen kann. Bei der einjährigen handelt es sich darum, schon im ersten Jahre verbrauchsfähige Wurzeln zu ziehen. Die Ausfaat muß hierüber im zeitigen Frühjahr vorgenommen werden. Bei der zweijährigen, wo man die Wurzeln erst im zweiten Jahre zu ernten gedenkt, erfolgt die Ausfaat erst im Spätherbst oder auch noch im Sommer und der ersten Herbstzeit. Die dreijährige Kulturmethode ist gewöhnlich mehr eine notgedrungenes als freiwillige, findet in kälteren Bodenlagen bisweilen statt, weil die Wurzeln im zweiten Jahre noch nicht sämtlich zur guten Entwidlung gelangen. Die zweijährige Kultur ist gewöhnlich die vorteilhafteste, man gewinnt bei ihr die schönsten und meisten Wurzeln. Während bei der einjährigen gar oftmals ein Teil der Wurzeln nicht die gewünschte Größe erlangt.

Der Samen der Schwarzwurzel wird bekanntlich gleich an Ort und Stelle gesät und die Saatweite ist gleich nach der Qualität des Bodens zu richten. Für gewöhnlich sät man den Samen einzeln in Reihen, in kleine Furchen, so daß alle 4 bis 6 Zentimeter ein Korn kommt. Die aufgegebenen Pflänzchen soll man jedoch nicht alle stehen lassen, sondern nur Hälfte ausziehen und entfernen; lassen sie zu dicht, so wird aus keiner Pflanze etwas reches, und lassen sie allzuweit von einander, so machen die Pflanzen wieder zu viele Seitenwurzeln, sog. Krenschabeine.

### Heller'sche Spielwerke.

Mit den Heller'schen Spielwerken wird die Welt in die ganze Welt getragen; auf daß sie überall die Freude der Glücklichen erhöhe, die Unglücklichen tröste und allen Fremden durch ihre Wohlthaten hervergessenes Glück aus der Heimat bringe. In Spiel, Kunstaktionen u. s. w. erziehen sie ein Erzieher und erweisen sich als bestes Argument; für Dörge empfehlen sich noch besonders die automatischen Werke, die beim Einsetzen eines Geldstückes spielen, wodurch die Ausgabe in kurzer Zeit gekehrt wird.

Die Automatenspiele, auch der kleinen Werke, sind mit großem Verständnis zusammengestellt und enthalten die bestschickten Melodien auf dem Gebiete der Opern, Operetten und Tanzmusik, der alten und neuen. Zugabe ist ferner, daß der Fabrikant auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, viermal aller europäischen Höhe ist und ihm jährlich Tausende von Anerkennungs-schreiben zufließen.

Die Heller'schen Spielwerke sind daher als passende Geschenk zu Weihnachten, Geburtstagen oder Namenstagen, außerdem für Gelehrte, Lehrer und Kranke zu empfehlen. Man wende sich direkt nach Wien, selbst bei kleinen Aufträgen, da die Fabrik selbst in Pest und Wien, keine Abzweigungen hat. Es werden auch Zeitungsstellen an vertrauenswürdig Personen bewilligt und illustrierte Preislisten franco zugestellt.



# Politische Tageschau. Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** bezog sich Donnerstag Mittag, nachdem die feierliche Aktenverlesung im Erzerherzogthum des 2. Garde-Regiments zu Fuß, da welcher Gelegenheit der Monarch eine kurze Ansprache gehalten hatte, in der er die Soldaten zu treuer Pflichterfüllung ermahnte und ihnen Glück wünschte, daß sie jetzt unter der Fahne ständen, nachdem war, von dort mit feiner Begleitung zu Wagen nach dem Meier des Bildhauers Schott in der Algenbachstraße, wo Allerhöchsterwählter mit Ihrer Majestät der Kaiserin zusammentrat, worauf beide Majestäten dortselbst gemeinsam den Entwurf des Denkmals Kaiser Wilhelm I., welches für das Kaiserhaus in Goslar bestimmt ist, eingehend besichtigten. Demnach kehrten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin gemeinsam wieder ins kaiserliche Schloß zurück. Während der Nachmittagsstunden verließ Se. Majestät der Kaiser dann in seinem Arbeitszimmer. — Um 5 1/2 Uhr empfing Se. Majestät den von einigen Tagen in Berlin eingetroffenen ehemaligen englischen Staatsminister v. Goshen, welcher alsdann auch, ebenso wie der Major v. Pichlmayr, Kommandant zur Seemannschaft in Münden, die Ehre hatte, zur Abentafel geladen zu werden. Nach Anbringung der Tafel begaben sich die kaiserlichen Majestäten gemeinsam nach dem Deutschen Theater und wohnten dort mit den erbrüchlich schänkeinigen Herrschaften der Aufführung des „Dr. Klaus“ bis zum Schluß bei.

Nachdem die Majestäten alsdann im kaiserlichen Schloße übernachtet hatten, begaben sich Allerhöchsterwählter am Freitag Vormittag zu einem längeren Besuch bei Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich nach Allerhöchsterwählter Palais, woselbst auch die gemeinsame Frühstückstafel stattfand. — Mittags um 12 Uhr 54 Min. ist Se. Majestät der Kaiser, in Begleitung der Filialgubernanten Obersten v. Kessler, Oberlieutenant v. Scholl, Major v. Sedenhoff, des Hofmarschalls Grafen Wälder und des Oberstabes Dr. Grenth u. vom Anglager Bahnhof mit 500,000 Frks.; sodann kamen mit 300,000, Frequenten letzter eingegangenes Blatt „Telegraph“ mit 240,000, „Radikal“ mit 100,000, „Wafur“, „Ebenement“ und „Journal des Debats“ je 50,000 Frks. Außerdem sollen die Leiter aller dieser Zeitungen starke Beteiligungen erhalten haben; einzelne Direktoren, sowie der Senator Gehard vom „Temps“ erhielten über eine Million. Das Blatt „Libre Parole“ verspricht eine Fortsetzung der Entschuldigungen. — Neben dem großen Argerges des Panamafandals laufen kleinere her. Stadtrat Prunieres ist angeklagt, ein starkes Trinkgeld bekommen zu haben, um einer Elektricitätsgesellschaft die Beleuchtung des südlichen Schlachthofes zuzuwenden. Zwei Beamte der Armenverwaltung des ersten Stadtkreises werden wegen Unterschlagung der Armegegelder verfolgt.

**Belgien.** Die streikenden Arbeiter der Kohlengrube von Sorlog und dem benachbarten Villourdeux-Dommersteg während des ganzen Tages in sehr erregter Stimmung die Straßen. Gegen Abend unterlag die Gemeindebehörde die Zusammenrottungen. Der Feldwirth, welcher das beständige Verbot anhielt, wurde von einem aus einer Gruppe von etwa hundert Streikenden geworfenen Stein am Kopfe getroffen. Ein Polizeikommissar forderte die Streikenden auf, sich zurückzuziehen, diese antworteten jedoch mit Revolvergeschüssen, worauf die den Kommissar begleitenden Gendarmen Feuer gaben. Ein Bergarbeiter wurde getödtet, drei Personen, darunter eine Frau, wurden verwundet. Die Streikenden zerstreuten sich jedoch. Sämmtliche Wirtshäuser sind geschlossen. — Die belgische Arbeiterpartei beschloß infolge der blutigen Unruhen die Veranstaltung eines allgemeinen Ausstandes in allen vier belgischen Kohlenbecken. Von Donnerstag Abend an wurden Freitag, jedoch die Gesamtzahl der Toten drei beträgt; mehrere Verwundete liegen im Sterben. — In Aillen ist keine weitere Ruhestörung vorgekommen, wiewohl eine gewisse Erregung unter den Bergleuten andauert. Der Untersuchungsrichter ist mit der Vernehmung der im Hospital untergebrachten Verwundeten beschäftigt. Seit Freitag Nachmittag finden **Unterhandlungen zwischen den Bergleuten und der Direktion** statt. Eine große Zahl von Ausländern wartet vor dem Bergwerkseingang auf die Freitag früh zu Tage fuhren, infolge der Vorgänge in Villourdeux große Erregung entstanden.

**Spanien.** Donnerstag Abend fanden in Madrid **Ausgebungen** zu Gunsten des zurückgetretenen Bürgermeisters Voth statt. Obgleich dieselben eine irgendwie größere Bedeutung nicht hatten, erließ der Präfekt Rena Ramiro gleichwohl einen Tagesbefehl, in welchem die Zusammenrottungen und Ausgebungen in den Straßen ausdrücklich verboten werden. — Der spanische Minister des Aeußeren Herzog von Tetuan, erklärte im Jollauschuss der Cortes, die **deutsch-spanischen Handelsvertrags-Verhandlungen** nehmen einen günstigen Verlauf und der Abschluß eines Vertrages sei gesichert.

**Großbritannien und Irland.** Der von amerikanischen Blättern veröffentlichte **Kommerzplan scheint eine Gründung** zu sein; Herbert Gladstone bestritt, daß er der Geschäftsmann der genannten Blätter sei. Lord Ripon erklärte in einer Rede im Aeltigerklub, die veröffentlichten Urtheile hätten nichts gemein mit der Vorlage, an welche in Hannover bei die letzte Hand gelegt werde. Die Regierungsbildung werde eben so umfassend über hauptlich sein wie die von 1886, mit Benutzung der seitdem gewonnenen Erfahrungen. Die Regierung bereite auch eine Reihe von Maßregeln vor für das Wohl Irlands. — **Lord Derby** ist in Knowlesy Hall, einem Landgute unweit Liverpool, beherbergt; sein Bruder, Lord Stanley, Generalgouverneur von Kanada, ist zu ihm gerufen worden. — Wie der „Times“ aus Kairo berichtet worden. — Wie der „Times“ aus Kairo berichtet worden, haben sich die Streitkräfte der Demosie bei Dongola vermehrt, eine Abtheilung von 300 Mann hat

an den Justizminister Ricard mit dem Antrage, die Cheds mit Vorschlag belagen zu lassen; dieser antwortete, er habe den Antrag dem Generalstaatsanwalt zugehen lassen. — Das „Journal“, das vor vier Tagen das erfindende Gespräch mit Bismarck brachte, veröffentlicht am 30. wieder einen **angeblichen Vertrag der Dreimächte**. Das „Dokument“ ist sofort erdenbar an den dreifachen als geschichtlichen Fiktionen, und enthält nichts anderes als längst bekannte Thatsachen. — Der „Gigaro“ will wissen, Professor Brouard werde sich mit zwei Gerichtsräten unweit nach Beauvais begeben, um daselbst die **Exhumierung und Autopsie der Leiche des Barons Reinach** vorzunehmen. Das Journal „Libre Parole“ veröffentlicht das Facsimile eines Schreibens des Barons von Reinach an Proust vom 31. Juli 1886, mit welchem dem Letzteren ein Beteiligungschein von 1000 Panama-Obligationen zugesendet wurde. — Der General Dods setzte telegraphisch an, daß er am 27. November Abome verlassen habe und am 30. November in Portonovo angekommen sei. Der Oberleutnant Gogore befehligte die in Abome zurückgelassenen Truppen. Die Einwohner von Whyah erklärten, die Oberhaupt Französisch anzuernennen. Nach der Besetzung Whyahs werde die Abstellung nach Akaba gehen und direkt bis Abome vorrücken, um die vollständige Besetzung des Landes zu sichern. — Die **Panamaa-Untersuchungs-Kommission** dürfte ihre Arbeiten gegen Ende der Woche beenden haben. — In einem Briefe an die „Agence Havas“ erklärt der Abgeordnete Brisson, er verzichte auf die **Ausführung des Antrages, ein neues Kabinett zu bilden**. Er habe ein neues Ministerium unter Mitwirkung aller Fraktionen der republikanischen Partei bilden wollen, allein die Regierung Cahmir Perier's, in das Kabinett einzutreten, und die Abneigung Bourgeois', das Ministerium das Innere zu übernehmen, hätten ihn bestimmt, von der Bildung eines neuen Kabinetts Abstand zu nehmen. — „Libre Parole“ veröffentlicht die **Liste der Zeitungen, die Besetzungsgelder von der Panamagesellschaft angenommen haben sollen**. An der Spitze steht der „Gigaro“ mit 500,000 Frks.; sodann kommen „Petit Journal“ mit 300,000, Frequenten letzter eingegangenes Blatt „Telegraph“ mit 240,000, „Radikal“ mit 100,000, „Wafur“, „Ebenement“ und „Journal des Debats“ je 50,000 Frks. Außerdem sollen die Leiter aller dieser Zeitungen starke Beteiligungen erhalten haben; einzelne Direktoren, sowie der Senator Gehard vom „Temps“ erhielten über eine Million. Das Blatt „Libre Parole“ verspricht eine Fortsetzung der Entschuldigungen. — Neben dem großen Argerges des Panamafandals laufen kleinere her. Stadtrat Prunieres ist angeklagt, ein starkes Trinkgeld bekommen zu haben, um einer Elektricitätsgesellschaft die Beleuchtung des südlichen Schlachthofes zuzuwenden. Zwei Beamte der Armenverwaltung des ersten Stadtkreises werden wegen Unterschlagung der Armegegelder verfolgt.

die ägyptischen Posten bei den Dammun von Arab angriffen. — **Türkei.** Aus Konstantinopel wird dem „V. Tgl.“ berichtet, daß der geistlich-Geistliche des ägyptischen Patriarchats die Ehe des **Leibarztes des Sultans Maroueni Pascha** geschieden hat. Frau Maroueni, — sie war Ungarisch-Engländerin — ward als der schuldige Teil erkannt. Maroueni Pascha selbst hat als Schmerzensgeld für seine kurze Zeit vom Sultan eine Equipage mit zwei Pferden und eine monatliche Gehaltszulage von 100 türkischen Pfund (1800 Reichsmark) erhalten, so daß sich sein Monatsgehalt jetzt auf 500 türkische Pfund beläuft, und da sagt man noch, daß die Türkei kein Geld habe! freilich hatte ihm das türkische Reich kein Geld beigegeben, und der Verdacht, ein Hoch- und Staatsverräther zu sein, ist denn doch keine Kleinigkeit, die mit einem Orden wieder gut gemacht werden konnte.

**Rußland und Polen.** Wie verlautet, wandte der Zar in der letzten Zeit seine ganz besondere Aufmerksamkeit den **Verurtheilungen inländischer Vorkoren** in den baltischen Provinzen zu. Jungfr machte nun der Gouverneur von Livland dem holländischen evangelischen Konfessorium die Mitteilung, der Zar fände es nicht angemessen, daß die zu Gefängnis verurtheilten Baroren ihre Strafen in gewöhnlichen Gefängnissen zusammen mit gemeinen Verbrechern abbüßen. Das Konfessorium möge deshalb von sich aus geeignete Vorkehrungen in Vorschlag bringen. Ein gleicher Befehl dürfte an das Konfessorium von Estland und Curland ergangen sein. — Der in Finanzministerium ausgearbeitete Gesetzentwurf betreffend die **Einführung einer Meisterschein** teilt die Städte des Reiches je nach ihrer Einwohnerzahl in fünf Kategorien. Von der Gesamtzahl der zu befeuernden Wohnungen, welche auf 730,641 mit einem Miethswert von 176,165,718 Rubeln festgesetzt ist, wird ein Meisterschein von 5,285,780 Rubeln erwartet. Bei Wohnungen, deren Miethswert 6000 Rubel jährlich übersteigt, beträgt die geplante Steuer 10 pCt. des Miethswertes. — In Moskau macht augenblicklich ein **arger Mißthatersandal** von sich reden. Als der kommandierende General der zweiten Grenadier-Division vor einigen Tagen in der Kaserne eine Revision vornahm, bemerkte er, daß die Uniformen der Soldaten nicht mit dem amtlichen Stempel versehen waren. Der General wandte sich an den Regiments-Kommandeur Obersten Bagierian mit der Frage: „Wo ist der Stempel?“ und schwebte ihm gleichzeitig eine der Uniformen in's Gesicht. Der Oberst war mitten darüber, daß er so in Gegenwart seiner Leute von dem General behandelt wurde, und schlug demselben mit der Faust ins Gesicht, wobei er ausrief: „Da ist er!“ Dem Bureau Reiter zufolge weis man noch nicht, welche Maßregeln die Militärbehörden in der Sache ergreifen haben.

**Kleine Nachrichten.** — 30.-Aus Arpeja in Mexiko wird berichtet, daß bei einem **Tiergehege** ein verwundeter Stier gegen das Publikum anrannte, welches in wilder Hast auf die andere Seite des Zirkelraums floh. Die leicht gebaute Zige stürzte zusammen, wobei 50 Personen verletzt wurden. Ein Mann wurde vom Stier getödtet und 10 Personen wurden verwundet. — In Grazlich konfiskierte man bei einer aus Sachsen zurückkehrenden egyptischen Arbeiterfamilie **74 Dynamitpatronen**. Man vermutet anarchoisische Zwecke.

**Zur Tagesgeschichte.** **Blantenburg.** 30. November. Die wegen Urkunden- bezug. Wechselräubung angeklagte Frau Währ, die von hier nach ihrer Haftentlassung geflohen war, ist in Braunschweig aufgegriffen und nun wieder verhaftet worden.

**Von Sarz.** 30. November. In sämtlichen fiskalischen Forstwirtschaften ist auch in diesem Jahre für die Winterunterstützung des Wildes umfassend vorgezogen, und zwar durch Aufweidung von Futterheu und durch Einfamilung von Geißeln, die in reicher Menge gewachsen sind. Ganz besonders aber ist auch Fürsorge für unsere Standoögel getroffen. Die roten Frösche der Ceresfeld sind in vielen Betrieben eingefloht, um sie im Winter, wenn alles tief verschneit, den gefiedereten Waldbewohnern als willkommene Nahrung zu dienen und keine eifrigerer Pfleger zu erhalten.

**Duedlinburg.** 30. November. Da nun endlich die Bauten für das Siegesdenkmal bis auf eine geringfügige Summe zusammengebracht sind, so wird der Ausführung bereits näher getreten. Um festzustellen, was für ein Untergrund für die Fundamente des Denkmals zu erwarten ist, haben an 5 verschiedenen Stellen auf der sog. Pantelau am Bahnhofs 2-4 m tiefe Ausgrabungen stattgefunden. Das Resultat ist ein sehr günstiges und wird von dem Siegesdenkmalverein bei den hiesigen Behörden der Antrag gestellt werden, die Fundamentierungsarbeiten auf Kosten der Stadt zu übernehmen. Dagegen verspricht der Verein die Fertigstellung des Denkmals bis zum August 1895.

**Mersburg.** 30. November. In der letzten Sitzung unserer Stadtverordneten wurde auf Erlauchen des Bürgervereins für hiesige Interessen beschlossen, fortan die Beschlüsse der geheimen Stadtverordnetenversammlungen durch die hiesigen Notablätter zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, sofern nicht die Geheimhaltung ausnahmsweise beschlossen werde. Zur Bedingung wurde dabei gemacht, daß bei Personaten x. die Namen in den Veröffentlichungen wegzulassen sind, und daß durch die letzteren der Stadt keine Kosten erwachsen.

**Goslar.** 1. Dezember. („Nachrichten.“) Gestern gegen Abend führte auf der Brandstelle an der oberen Bergstraße eine Mauer über den dort beständigsten Bergmann Friede zusammen, so daß derselbe vollständig unter derselben wegbrach. Glücklicherweise kam eine Anzahl Bergleute, welche ihre Schicht im Rammeleberge gearbeitet hatten, daher; dieselben machten auf die Sülfurze des Berghütten die sofort an die Arbeit, richteten die Mauer wieder auf



und befreien den Verunglückten noch rechtzeitig aus seiner gefährlichen Lage. Derselbe hat, wenn auch nicht unerhebliche, so doch keineswegs lebensgefährliche Verletzungen davongetragen.

**Frankfurt a. M.**, 1. Dezember. Nachsicht strengte eine Reihe von Zivilprozessen gegen mehrere im Prozess Jäger Reurteile an, darunter den Geschäftler Jensch. Von dem verurteilten Gelde fehlen noch dreierlei Millionen. Nachsicht will durch Offenbarungseide ermitteln, ob die Befragten noch größere Beträge hinter sich haben.

**Münster**, 1. Dezember. In hiesigen Künstlerkreisen läßt man es sich angelegen sein, eine Jodee des derzeit hier weilenden Schlichtmalers L. v. Braun der Verwirklichung näher zu bringen. Der Genannte hat nämlich den Vorschlag gemacht, im kommenden Frühling eine historische Aufführung zu veranstalten, die den Einzug Gustav Adolfs in Nürnberg (am 23. März 1632) darstellen soll. Dem Einzug würde sich auf einem Platze der Stadt ein Festlager zc. anschließen. Die Aufführung soll zu Gunsten des Fonds für Wiederherstellung der Sebaldskirche veranstaltet werden.

**Potsdam**, 3. Dezember. In der gestrigen Strafammerverhandlung wurde der Arbeiter Hermann Bartels wegen Gotteslästerung zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis verurteilt. Bartels wurde sofort verhaftet.

**Seibelberg**, 3. Dezember. Die Beschlüsse, die auf der hiesigen Zusammenkunft von Delegierten der süddeutschen Nationalliberalen gefaßt wurden, waren bisher nicht bekannt. Nimmer verläutet, man habe beschlossen, daß, nachdem ein Teil des Seibelberger Parteiprogrammes durch die Tätigkeit der geteibenden Körper bereits erledigt worden ist, die Frage der Ergänzung und Erneuerung des Parteiprogrammes in Angriff genommen werde, und daß die Vorschläge hierzu den Landesauschüssen und dem Zentralauschuß überlassen werden sollen.

**Vernersdorf** (Unterelsfeld), 30. November. Bei der letzten in unserer Feldkur abgehaltenen Kreibjagd sprang ein Reh dem Bräuer des hiesigen Jagdworthebers demohau auf die Brust, daß er rüchlings zu Boden fiel. Das Tier war von den Kreibern in die Gänge getrieben worden und sprang auf ein Gehäuf, zu hinter welchem sich der Jäger versteckt hatte. Glücklicherweise wurde beim Fallen das in nächster Nähe befindliche Gewehr eine Strecke weggeschleudert, jedoch ein Unglück verhängt wurde.

**Hanan**, 30. November. In einem Wadde bei Kleinwandenberg wurde ein junges Mädchen ermordet aufgefunden. Der mutmaßliche Thäter hat sich nach der Schweiz geflüchtet.

**Bremen**, 30. November. Heute Nachmittag ging über die Stadt und Umgegend bei starkem Schneesturm ein heftiges Gewitter nieder.

**Königsberg**, 30. November. Der Dampfer Meta aus Kiel hat auf dem Haß durch Kerneis ein größeres Loch erhalten. Ein Drittel der mehrere hundert Zentner Erbsen betragenden Ladung ist beschädigt. Der Dampfer ist zur Notrepatrierung nach Pillau gebracht worden.

**Breslau**, 30. November. Der gemüthliche Zug Nr. 854 entgleiste in der vergangenen Nacht auf der Strecke Nimpsch-Steichen infolge Springens einer Radbandage. Menschen wurden nicht verletzt. Die Strecke ist bis auf Weiteres gesperrt. — Ueber die Reflexion in Poremba wird dem „Breslauer Generalanzeiger“ von sachverständiger Seite mitgeteilt, daß die Ursache des Unglücksfalls augenscheinlich Mangel an Wasser war. Der Reflekt ist ausgeglüht und die Feuerrohre ausgebrannt gewesen. Die Explosion sei mit ungeheurer Gewalt erfolgt und hatte das ganze Refektorium nebst dem Schornstein zertrümmert. Die Schuld sei anscheinend dem Reflektwärter beizumessen. Die beherrschende Untersuchung ist eingeleitet.

**Stettin**, 30. November. Während aus allen Theilen Deutschlands das Erloßgen der Cholera gemeldet wird, ist die Seuche in Demmin von neuem ausgebrochen. Vor acht Tagen erkrankte dort eine Lotensfrau an asiatischer Cholera,

und kurz darauf zeigten sich bei einem jungen Mädchen choleraartige Erscheinungen. Das Mädchen starb nach wenigen Stunden. Durch die hygienische Anstalt der Universität Greifswald wurde asiatische Cholera festgestellt. Die Behörden arbeiten kräftig, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

**Hamburg**, 30. November. Gestern stand auf Großpoggenland ein unbekannter Getreidebrenner. Der Kapitän legte die angetriebene Dampferhülse ab; heute sind Schiff und Mannschaft verfunken.

**Bremen**, 1. Dezember. Das neue hier erbaute Panzerfahrzeug „Schiff“ ist heute nach Bremerhafen abgefahren, um dort fertiggestellt zu werden.

**Posen**, 1. Dezember. Gestern Abend wurden im Garten eines Restaurants zwei Gefreite des niederschlesischen Train-Bataillons von Wäpfer des Restaurants Spermer durch Schrottschüsse aus einer Doppelpistole lebensgefährlich verletzt. Spermer, welcher verhaftet ist, will auf vermeintliche Diebstahlsgeheimnisse hinweisen.

**Krieglouis**, 1. Dezember. Hier, wo Fürst Blücher, der Held der Freiheitskriege, seine letzte Ruhestätte in dem ihm von der Nation errichteten Grabdenkmal gefunden hat, wird für den 16. Dezember, auf welchen der 150jährige Geburtstag des Marschalls „Vorwärts“ fällt, eine große militärische Feier vorbereitet.

**Aus der Reichshauptstadt.**  
**Berlin**, 3. Dezember. Finanzminister Dr. Miqnel ist an einer Luftröhrenentzündung erkrankt und muß das Bett hüten.

**Berlin**, 3. Novbr. Die der „Vol. R.“ von verlässlicher Seite aus Dresden zugehende Meldung bestätigt, daß die Ernennung des Kriegsministers, General-Lieutenant v. d. Planitz, zum Vizepräsidenten zum Bundesrat auf Wunsch des Reichskanzlers Grafen Caprivi, erfolgt ist, um den Demies zu liefern, daß Se. Majestät der König Albert in keiner Weise gegen die Militärvorlage eingenommen ist.

Die aus Chicago kommende Meldung, wonach die Ausstellungslösung beschlossen haben soll, die Ausstellung regelmäßig Abends um 7 Uhr zu schließen, bestätigt sich nicht. Von einem solchen Beschluß der Chicagoer-Ausstellungsbehörde ist zulässigen Orts nichts bekannt, vielmehr geht aus den über die elektrische Beleuchtung geflohenen und bereits abgeschlossenen Verhandlungen hervor, daß die Ausstellung auch Abends geöffnet sein wird.

Der Finanzminister Dr. Miqnel ist von einem leichten Unwohlsein befallen und war daher verhindert, an der gestrigen Sitzung der Steuerreformkommission Teil zu nehmen.

Die Zeitungsnachrichten, wonach auf der Weltausstellung in Chicago deutsche Militärmusik auftreten würde, wird, wie die „Tägl. Rundschau“ hört, unbegründet. Zwar scheint die Absicht zu bestehen, zwei Zivillapellen, für die man gewisse preussische Militärmusiker zu gewinnen hofft, preussisch uniformirt, während der Ausstellung in Chicago konzertieren zu lassen, jedoch hat die preussische Militärverwaltung hiermit ebenso wenig zu schaffen, wie der Armeeminißter Herr v. Stobber, der jenen unbegründeten Nachrichten zufolge zwei Kapellen für Chicago zusammenstellen sollte. Herr v. Stobber soll den Befehl erhalten haben, dem Unternehmen seine Mitwirkung zu verweigern.

**Ausland.**  
**Wien**, 3. Dezember. Nach einer Meldung der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel wird die Pforte Frankreich zu einer gemeinsamen Feststellung einer genaueren Grenze zwischen Tunis und Tripolis auffordern.

**Lüttich**, 3. Dezember. Infolge einer Unterredung einer Abordnung der Streikenden mit der Direktion der Kohlengrube in Forlay ist ein Einvernehmen hergestellt worden. Die Delegationen gingen die Verpflichtung ein, daß die Arbeit am Montag wieder aufgenommen würde.

**London**, 3. Dezember. Nach einem Drahtbericht aus Athen ist der Oberst Glace, der politische Agent für die Somali-Küste, mit einer kleinen Streitmacht, bestehend aus Dromedareitern und eingeborenen Fußtruppen nach Somaliland aufgebrochen, um den Aufstand der dortigen Araber zu unterdrücken.

**Paris**, 3. Dezember. Brisson ist als Ministerpräsidenten ernannt worden, nachdem er zwei Tage lang vergebliche Anstrengungen gemacht hat, ein Kabinett zusammenzubringen. An Brissons Stelle ist jetzt Casimir Perier getreten, der heute sein Glück versuchen wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Herr Perier von vornherein zu demselben Schicksal verurteilt ist wie sein Vorgänger Brisson. Der radikale Unterrichtsminister Bourgeois will nämlich nur dann im Amt verbleiben, wenn Freycinet und Ribot ihre Portefeuilles behalten. Vorerst will Perier mit Ribot unterhandeln, der am wenigsten geneigt scheint, im Amt verbleiben zu wollen. Man glaubt allgemein, daß die Lösung der Krisis nicht so bald erfolgen wird.

**Brüssel**, 3. Dezember. In der Kammer Sitzung teilte der Ministerpräsident Bonaert mit, daß mit dem Deutschen Reich Verhandlungen wegen der Zulassung belgischer und industrieller Unternehmungen zur Teilnahme an deutschen Embellitionen eingeleitet worden seien.

**London**, 3. Dezember. Aus Camooa sind höchst beunruhigende Nachrichten eingegangen. Bei einem allgemeinen Aufruf der dortigen Eingeborenen zu Gunsten Mataafa's soll Apia eingezogen, und viele Europäer sollen ermordet worden sein. Ein Teil des australischen Geschwaders ist nach Apia abgedampft.

**Paris**, 3. Dezember. Casimir Perier ist mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut worden.

**Petersburg**, 3. Dezember. Der Zar empfangt in langer Audienz den Fürsten Meshcherysh, den Leiter des „Graßhahn“. Die Audienz wird um so größeres Aufsehen hervor, als der „Graßhahn“ dieser Tage wieder einen Artikel gegen das Bündnis Auslands mit Frankreich veröffentlichte.

**Madrid**, 3. Dezember. Zum Bürgermeister von Madrid ist Graf Pena Ramiro ernannt worden.

**Pommerische Hypotheken-Aktien-Bank.** Wie aus dem Interentelle unserer heutigen Zeitung ersichtlich, werden die am 2. Januar 1893 fälligen Pfandbrief-R Kupons bereits vom 15. Dezember ab eingelöst. Wie wir hören, glaubt die Direktion nach den bisherigen Resultaten des laufenden Jahres pro 1892 eine Dividende von 6% (wie 1891) auf das erhöhte Aktien-Kapital von 4 1/2 Millionen Mark (1891: 2 999 800 Mk.) bei einem entsprechend höheren Gewinn-Vortrag (1891: 61 855 Mk.) in Aussicht stellen zu können.

**Karl Riesels Reisekontor, Berlin S.W.**, Königstr. 34, unterrichtet uns, daß es nimmermehr das Programm seiner Gesellschaftsreisen zum Besuch der Weltausstellung in Chicago festgelegt hat. Außerordentlich günstige Abschlüsse mit den bis Transportanstalten haben es dem Kontor ermöglicht, den ursprünglich bestimmten Preis für Teilnahme an den Fahrten erheblich zu verringern. Die Führung der ersten, Anfang Mai, nach Chicago abgehenden Reise übernimmt Herr Korvetten-Kapitän A. D. Leberpf, welcher schon im Januar die Gesellschaften nach dem Orient leitete. Die Fahrt nach Chicago geht über England, New-York, Philadelphia, Washington, Baltimore, Allegheniberg, Pittsburg nach Chicago. Von dort Abfahrt nach Milwaukee, Michigansee, Detroit, Suspension Bridge, Niagara-fall, Sandeichee-See, Duraweston, Buffalo und zurück mit dem Pacific-Expres-Train durch die Täler der Delaware und Susquehanna nach New-York. Die Dauer der Reise ist auf etwa 45 Tage berechnet. Prospekte sind gratis in unserer Redaktion erhältlich, welche ebenfalls Anmeldungen nimmt gern entgegen.

### Bekanntmachungen.

Die am 2. Januar 1893 fälligen Kupons unserer Pfandbriefe werden bereits vom 15. Dezember d. J. ab an unserer Kasse in Berlin und an den bekannten Zahlstellen eingelöst.

**Pommerische Hypotheken-Aktien-Bank.**  
H. Romeid. Schult.

### Ausverkauf.

Umzugs halber und wegen anderer Einrichtung meines Geschäfts stelle einen großen Teil meines Warenlagers zum Ausverkauf. Ebenso bringe die Restbestände des G. Liebertrut'schen Manufaktur-Lagers, welche ich übernommen, zum Ausverkauf.

Empfehle besonders:  
Buckins, per Meter von 2,50 Mark an,  
Herren-Winterüberzieher von 14 Mk. an,  
Herren-Winteranzüge von 17 Mark an,  
Herren-Unterzeuge und Jagdwästen,  
Herren-Dachhosen, extra gute Qualität, Stid. von 2 Mk. an,  
Damen-Winter- u. Regenmäntel 5 Mk. an,  
Damen-Jackets von 4 Mark an,  
Ein. Westen reinwoll, Lamas in 1,10 Mk.  
Ein. Westen Kleiderbeiwand in 40 Pf.  
Ein. Westen Kleiderparchende,  
Ein. Westen Kleiderstoffe, in 50 Pf. an,  
Schürzenzeuge und fertige Schürzen,  
Kapotten u. f. w.

**Ferdinand Gaaz.**  
Wernigerode.

Unter allerhöchstem Schutze Sr. Majestät Gew. 1 4 50000 = 50000 M.  
des Kaisers und Königs. 2 4 20000 = 40000 „  
3 4 10000 = 30000 „  
3 4 6000 = 18000 „  
4 4 5000 = 20000 „  
18 4 3000 = 84000 „  
17 4 2000 = 34000 „  
15 4 1500 = 22500 „  
33 4 1000 = 33000 „  
30 4 800 = 24000 „  
40 4 600 = 24000 „  
30 4 500 = 15000 „  
30 4 400 = 12000 „  
45 4 300 = 13500 „  
30 4 250 = 7500 „  
60 4 200 = 12000 „  
15 4 150 = 2250 „  
15 4 125 = 1875 „  
165 4 100 = 16500 „  
900 4 80 = 72000 „  
15 4 75 = 1125 „  
25 4 60 = 1500 „  
510 4 50 = 25500 „  
1000 4 45 = 45000 „  
990 4 25 = 24750 „  
7000 4 10 = 70000 „  
16000 4 5 = 80000 „  
26996 Wert 750000 M.

**Ruhmeshallen-**  
**Lotterie für Errichtung des**  
**Kaiser Friedrich**  
Museums in Görlitz.  
**Zwei Ziehungen**  
am 17. u. 18. Jan. 1893 u. 17. u. 18. Mai 1893.  
Lose à 1 Mk., 11 Lose = 10 Mk. auch gegen Coupons od. Briefmarken empfiehlt das General-Debit.  
Berlin W.,  
Carl Heintze, U. d. Linden 3.  
Jeder Bestellung sind für Porto und zwei Gewinnlisten 30 Pfg. beizufügen.

**Garantirt Eingeschossene**  
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk.,  
Taschen-Gewehre ohne Laufen Knall Cal. 5 mm 4 Mk.,  
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppelgeschwehrtrevolver 30 Mk., einlauf.  
Jagdrevolver 20 Mk. — Westentaschenrevolver 4 Mk.  
Fischer- u. Schellenbüchsen von 30 Mk. an. — Central-  
feuer-Drucklöcher prima Qualität von 30 Mk. an. — Patent-  
Lupen ohne Geräusch 20 Mk. — Jagdtaschen prima  
Leiter 6 Mk. — 100 Central-Röhren 120 Mk.  
Zu jezt Waife 26 Patronen gratis. — Packung umsonst.  
Friedlisten gratis u. franco. — Unentgeltlich.  
Katalog 4 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.  
Für jede Waife übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.  
**Deutsche Waffen-Fabrik.**  
Lieferant aller Jagd- u. Schützenverehr.  
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.



**Garrett Smith & Co.**  
Maschinenfabriken Magdeburg



Lokomobilen, besonders Compound-Expansions-Lokomobilen bis 100 Pf.-Kr., mit geringstem Kohlenverbrauch, auf ausziehbarer Wellrohr-Kesseln, mit fünfjähriger Garantie für die Feuerbüchsen.

**Garrett Smith & Co.**  
\*\*\*\*\*  
A. Budina, Dietrich's Nachf., Spezialist  
für Zahnoperation und Zahnersatz  
Wernigerode, Bahnhofstr. 8, vis-à-vis „Weisser Hirsch“  
\*\*\*\*\*



## Lokales.

— Die königlichen Steuern für das 3. Quartjahr 1892—93 werden hier am nächsten Donnerstag, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, Freitag und Sonnabend bis 10 Uhr in üblicher Weise erhoben.

### Todesanzeige.

Mittwoch den 30. November, früh 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr, entschlief sanft nach langem, schweren Leiden mein lieber Bruder, Gustav Schmalzfuß.  
Iba Haase geb. Schmalzfuß.

### Todesanzeige.

Montag Nacht 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden mein lieber Mann, Vater und Bruder, der Steinbrucharbeiter Christian Paulmann, welches wir allen Verwandten mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt anzeigen.

Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittags 3 Uhr statt.

### Todesanzeige.

Am Montag Morgen 9 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die Witwe Christiane Heyder im 84. Lebensjahre, was wir hiermit tiefbetrübt anzeigen.

Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 3 Uhr statt.

Elsingerode, am 5. Dezember 1892.

### Beranntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß das Verzeichniß über den am 3. d. Mts. aufgenommenen, in hiesiger Stadt vorhandenen Pferde- und Rindviehbestand in der Zeit vom 10. bis 31. Dezember d. J. an den wochentagen Morgen von 10 bis 12 Uhr in dem Rathsaussatz zu jedes Theilhabenden Einsicht ausliegt.

Innerhalb dieser Frist können Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses bei dem unterzeichneten Magistrat angebracht werden, welcher über dieselben entscheidet.

Reklamationen müssen binnen 10 Tagen bei der vorgesetzten Aufsichtsbehörde angebracht werden, welche über dieselben endgültig entscheidet.

Der Magistrat.  
Hansf.

Elsingerode, den 5. Dezember 1892.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniss gebracht, daß die Gebühren des Todtengräbers und der Todtenfrau hieselbst laut Beschlusses der Stadtverordneten vom 15. Dezember d. J. an wie folgt festgesetzt sind:

#### 1. für den Todtengräber:

- a. für das Grab einer erwachsenen Person:
  - 1. Wenn die Beerdigung mit Geläute geschieht 4.— Mf.
  - 2. Wenn die Beerdigung ohne Geläute geschieht 3,50 "
  - 3. Für Unbemittelte 3.— "
- b. für das Grab einer Person von 14 bis 16 Jahren:
  - im ersten und zweiten Falle 2,75 Mf.
  - im dritten Falle 2.— "

- c. für das Grab eines Kindes von 10 bis 14 Jahren:
  - im ersten und zweiten Falle 2.— Mf.
  - im dritten Falle 1,75 "

- d. für das Grab eines Kindes unter 10 Jahren:
  - im ersten und zweiten Falle 1,75 Mf.
  - im dritten Falle 1,60 "

#### 2. für die Todtenfrau:

- a. bei Beerdigungen mit und ohne Geläute 3.— Mf.
- b. bei Unbekannten 1,50 "
- c. bei Kindern unter 10 Jahren die Hälfte der Säge.

Der Magistrat.  
Hansf.

— Am vorigen Freitag fand im „Kuhhotel Waldhof“ das erste Winter-Abonnementskonzert der Lüders'schen Stadtkapelle statt. Die aus tüchtigen Kräften bestehende Kapelle entlebte sich der oft schwierigen Aufgabe in der befriedigendsten Weise. Das Programm war ein gut gewähltes und gab zur gehobenen Stimmung der leider wenigen Zuhörer Veranlassung. — Wie wir hören, wird am nächsten Freitag das zweite Abonnementskonzert stattfinden und wird einem muskliebenden Publikum wiederum Gelegenheit geboten, sich einen musikalischen Genuß zu verschaffen. Der Kapelle aber wünschen wir den besten Erfolg.

## Kuhhotel Waldhof.

Freitag den 9. Dezember, Abends 8 Uhr,

### 2. Abonnementskonzert

der Lüders'schen Kapelle.  
Gewähltes Programm.

Eintrittspreis pro Person 30 Pfg. — Abonnementsbillets 10 Stück Mt. 1,50.  
Es laden ergebenst ein **C. Rietweh. Gebr. Lüders.**

Nächsten Sonntag den 11. d. Mts., Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, findet im Saale des Herrn C. Saagen

## GROSSES KONZERT

für die Pachtung von Räumen zur Unterbringung städtischer Kranker statt. Außer Gesangs- und Instrumentalvorträgen gelangt zur Aufführung:

### Gewonnene Herzen

oder:

### Ein einiges Deutschland,

Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Hugo Müller.

Nach dem Konzert

## B A L L

Eintrittspreis 1. Platz (nummerirt) 1 Mt., 2. Platz 50 Pfg., Gallerie 30 Pfg. — Billets sind im Konzertlokal, sowie bei den Vorstandsmitgliedern F. W. Herdam und Karl Völlmer zu haben  
Mit Rücksicht auf den guten Zweck steht einem zahlreichen Publikum entgegen der Vorstand des Gesangsvereins „Eintracht.“

## Zu Weihnachtsgeschenken

bringe mein Lager in  
Blumenvasen, Schalen, Schreibzeugen, Uhrhalttern,  
Rauchservicen, Serpentin- u. Wärmesteinen u. s. w.  
in empfehlende Erinnerung.

Aug. Doppe,  
Wärmorgeschäft.

Wiederum habe ich mir Mühe gegeben, zum bevorstehenden Weihnachtsfeite dem verehrten hiesigen, sowie auswärtigen Publikum mit schönen Geschenken aufwarten zu können, und empfehle in

### Musik-sachen

Christbaum-Unterker, Kolliktion mit Glockenspiel, Spielbosen, Viereckel Photographie-Albuns u. s. w. — In

### Spielwaaren

habe nur vorantige Sachen zu billigen Preisen, unter anderen Puppen, Unterhaltungsspiele, Schachspielszeuge, sowie andere schöne Geschenke.

Auch empfehle Photographie- u. Post-Albuns, Receptars, Schreib- und Musikknappen, Tornister, sowie auch Baum-schmuck schön und billig.  
Um geneigten Zuspruch bittet

A. Eppers

## Die 50-Pfg.-Bazare

### A. Arnecke jun., Blankenburg u. Thale

sind eröffnet und bieten in diesem Jahre die großartigsten Sachen in dieser Preislage. — Jeder Besucher wird durch die kolossale Auswahl in Glas, Porzellan, Japan- und Chinawareen, Korb- und Lederwaaren, Parfüms, Nippfachen, Stöcken und Pfeifen, Blech-, Holz-, Haus- und Küchengeräthe, sowie Schraubenschliffschuhe und Spielwaaren aller Art überrascht werden.

Um fleißigen Besuch meiner Lokale bittend, zeichnet  
Hochachtungsvoll

A. Arnecke jun.

NB. Bis 15. Dezember täglich Eingang von Neuheiten.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elsingerode.

### Danksaagna.

Derlichen Dank allen Denen, die meinem lieben Großkinde und unserer guten Nichte, Auguste Stein, ihrer Sarg so reich mit Kränzen schmückten sowie Denen, die sie zur letzten Ruhe-stätte geleiteten; auch dem Herrn Pastor Zettel für seine Trostesworte am Grab sagen wir unsern innigsten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

### Kirchen-Chor.

Mittwoch den 7. ds. Mts., Abends 8 Uhr, Uebung im „Hotel Ribetrucht“

### Rekanntmachung

Die Liste der Wahlberechtigten für die Neuwahl der mit dem Schluß d. Jz. anscheidenden Mitglieder der Landstammeswoslar ist vom 8 bis 18. d. Mts. auf der Rathshaus hieselbst (Zimmer des Stadthetars) öffentlich ausgelegt.  
Einwendungen gegen die Liste sind binnen 10 Tagen nach erfolgter Auslegung bei der Landstammesamt anzubringen.  
Woslar, den 5. Dezember 1892.  
Die Landstammesamt.  
H. Horn. C. Kose.

Einen großen Posten hochgeant Damenkapotten von 150 an, Kapotte für Kinder und Mädchen von 75 Pfg an empfiehlt  
Bertha Förster.

Echarpes, Damenplaids, Tücher u Cachenez, hochfeine Sortimente, empfiehlt  
Bertha Förster.

Sehr schön garnite  
Winterhüte  
zu äußerst billigen Preisen,  
Trieotmantillen  
in ziemlicher Auswahl empfiehlt  
Bertha Förster.

Ein Wohnhaus mit Stall und Garten nebst Gartentheil ist zu verkaufen Näheres in der Exped. d. Blts.

## Cigarren

schön weiß dreunende Sumatras, die Hundert 2 Mt. 50 Pfg., hundert 5 Pfg Cigare aus Sabanna, Java, Felix.  
G. Querjuth, Cigarrenmacher.

Salheringe,  
Marinirte Heringe,  
Vratheringe  
empfehlen  
W. W. Wich. Veder, Königs Hof

## 28 gold. u. silb. Medaillen u. Dipl. Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Cypression, Mandoline Trommel, 16 Loden, Fimmelsstimmen, Castagnetten, Kartenpiel usw.

### Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Receptars, Cigarrenhänder Schweizerhanschen, Photographie-Albuns, Schreibzeuge, Handhülfen, Briefbehalter, Blumenvasen, Cigarren-etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle usw. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Dargestigste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. S. Keller, Bern (Schweiz).  
Nur direkter Bezug garantirt für Redlichkeit; illustrierte Preislisten sende franco.

Hierzu 1 Beilage.



# Der Hartzbote.

Nr. 40.

Genilleton-Beilage.

1892.

## Arme Kinder!

Von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

„Die fielen wieder den ganzen Tag die Köpfe zusammen,“ sagte Karl Freitag nach einem Mittagessen zu seiner Mutter. Er meinte Banno und Hilbe — die haben ja wohl wieder etwas ausgefreten.“

Nicht in dieser Beziehung allein, schon in mancher vorhergehenden kam es deutlich zu Tage, als ob Freitag situlus auf die Nacht eifersüchtig wäre, die Banno über seine Schwester übte. Jedenfalls fürchtete er ihn.

So jart gebaut auch Hilbe war, so wenig ward sie von Frau Freitag in Bezug auf häusliche Arbeiten gespart. Es wurde kein Dienstmädchen mehr im Hause gehalten, nur eine Aufwärterin.

„So hört wenigstens der ewige Kravall im Hause auf,“ hatte Karl zu den Geschwistern gelagt. „Ein ichönes Dienstmädchen mag meine Mutter nicht leiden und ein garliches mein Vater nun schon gar nicht.“

Das verstanden nur die Weiden gar nicht — Hilbe frug auch mit vermurdeten Augen — „Warum denn?“

„Warum? Was Ihr doch für Schafsdämle seid!“ Hilbe war gewohnt, in ihrem Kammerchen vor den Schlafengehen selbst ihr Bett zurecht zu machen. Sie begann sich zu entkleiden — dann bürstete sie das Haar und vergrub das Gesicht in einen großen nassen Schwamm.

Ihren beschiedenen Schlafrock hatte sie auf den Stuhl gelegt — da schien sie sich plötzlich an etwas zu erinnern — hastig und fast erschrocken ließ sie zum Schmel, auf dem das Kleidungsstück lag, greif in die Tasche, zog einen Gegenstand heraus und suchte diesen unter dem Kopfkissen zu verbergen. Plötzlich schloß sie sich umfaßt. Sie glaubte, es sei ihr Bruder und wollte, sich umwendend, ihm eben einen Klaps auf seine Hände geben — als sie in die Augen Karls sah. Die Glanzten wie im Fieber — das Gesicht war hoch geröthet — er dünkte ihr in diesem Augenblicke noch häßlicher als sonst.

„Es waren nur einzelne — abgebrochene Laute — und ein tiefes Atemholen des Jungen.“

„Och — geh! Du siehst wie ein Teufel aus — Du frecher Junge — Schämte Dich!“

„Wenn ich Dir gut bin, Bildchen? Ach sei doch nicht so dumm. Du kannst es im Hause sehr gut haben — wenn Du nur willst — Mama muß Dir ein neues Kleid kaufen — sie muß mir Geld geben, damit ich Dich in den Zirkus führen kann — und wenn sie uns wieder zweimal des Sonntags in die Kirche schickt, dann gehen wir dafür zum Konditor — aber nach nur kein so abbernes Gesicht! — Wie eine Kage siehst Du aus! Och — sei geschickt — ich will Dir ja nichts thun.“

„Ach fürre — wenn Du mich nicht in Ruhe läßt — Du — nichtsnütziger — verdorbener Kummel!“

„Kummel! Ha — ha — ha — aber um so lieber hab' ich Dich. — Wenn Du mich so recht schimpfen, — immer besser — dann bist Du um so hübscher.“

Er wollte noch weiter reden, aber ein heftiger Schlag hinderte ihn daran. Er ward von Hilbe weggerissen und taumelte von der Wucht des Stresses auf den Boden. Wieder schloß er die sommelnden Augen des Bruders — dessen bestes Gesicht mit dem vor ihm verzogenen bleichen Lippen — Hilbe weinte — rief um Hilfe — der Bruder beschloß sich mit ihr — suchte sie zu beruhigen. Diesen Moment benutzte Karl, um unter das Bett zu kriechen. Mittlerweile war Banno verschwinden, kam aber nach wenigen Minuten mit einem kleinen Päckchen wieder und schloß mit der bloßen Klinge unter das Bett.

„Seige Memme — so komm doch hervor, wenn Du Courage hast — Du schlapper Hund, Du! Das ist der Säbel meines Vaters und mit dem sieh' ich Dich tot — wenn Du noch einmal so zu meiner Schwester bist. — ne seige Kanalle! Nun schreit er erbärmlich um Hilfe — das Mutterjöhndchen — und flennt und winselt.“

Karl Freitag that unter dem Bette hervor wirklich so — aber dadurch wurde der Horn des Knaben nur noch mehr entflammt — er fährt immer schnellere und kräftigere Stöße nach dem Darunterliegenden.

„Tot sieh' ich Dich — mit dem Säbel — und der war die Ehre meines Vaters!“

„Mörder — Mörder!“

Es war die Stimme der Frau Freitag, durch den Lärm herbeigekommen, war sie in die Kammer gelaufen, sah die Bewegungen, die Banno mit der Waffe unter das Bett machte — erkannte in der winselnden, hilferufenden Stimme die ihres Sohnes.

„Karlen, hat er Dich wirklich totgeschossen, der Bösewicht?“

„Das hüt' er 'mal thun sollen! So sie geht das nicht, Vor mit hat er zu viel Angst!“

Karl hatte seine ganze freche Zuversicht wiebergewonnen, als er seine Mutter um sich sah —

„Was ist denn geschehen — Verzessenjöh. — Erzähle mir doch!“

„Meine Schwester hat der Lump umarmt“ — erklärte Banno mit bebender Stimme —

„Karl!“

„Staub's nicht, Mutter! Ich — ich habe gesehen — wie die Hilbe etwas in ihr Bett verdeden wollte — Sie

beide haben ja schon lang Heimlichkeiten zusammen gehabt — und nun hab' ichs —“

Er griff unter das Kopfkissen von Hilbes Bett und holte die Brosche hervor!

„Wie? Die Brosche, die neulich bei der Auktion gestohlen war? Du Hilba — Du Unglücksseele — Du bist's gemessen?“

„Nein — ich war's — ich hab sie an mich genommen — ich hab sie Hilbe gegeben —“ sagte Banno mit fast trotziger Miene.

„Du bist also der Dieb?“

Bei diesem Worte wollte der Knabe mit der Klinge nach Frau Freitag ausheulen — ein drüllender Laut kam von seinen Lippen — er würde sie auch getroffen haben, wenn nicht Hilbe ihm in den Arm gefallen wäre. Diesmal war es ihr Blick — ihr schreier — unfähig trauriger, unter dessen Herrschaft dem Knaben der Arm mit der Waffe sank.

Das Alles war am Nachmittag geschehen. Am Abend saßen die beiden Kinder im Grünen an einem Plätzchen hoch über der Stadt. Sand in Sand, wie sie immer gingen, waren sie durch die Straßen gewandelt — dann über die Gärten hinaus in das freie — wo die Gärten angingen und die blühenden Kaskanien. Dann ging der Weg immer höher — eingefast von Stadeten und Mauern, die halb verfallen — von Heden, die immer wilder und dichter wurden. —

„Ach da sind wir!“ sagte plötzlich Hilbe, nachdem sie bisher ganz still neben einander gegangen waren. — Sie deutete auf eine halb verfallene Bank — darüber hing ein mächtiger Strauch von blühenden Hedenrosen — so rund, so dicht, daß er die Bank wie ein grüner mit roja Blüten gezierter Baldachin deckte.

„Wie kommen wir denn eigentlich hierher?“ frug Hilbe.

„Weiß ich denn?“ war Bannos Auserung. „Du bist ja den Weg gegangen.“

„Nein Du, Banno — und ich mit Dir, weil ichs nicht anders gewöhnt bin. Ja ich will Dir's sagen — ich hab an unsere Mutter gedacht — und Du auch — und unter dem Rosenbusch da ist ihr Lieblingsplätzchen gewesen — da sie mit uns gar gern hinaufgegangen — alle Sonntags, so lang sie nicht krank war — Ach Banno — hör nur —“

„Was — was, Hilbe?“

„Den Vogel gerade über uns — Wie schön der singt, gerade wie der nach dem Begräbnis auf dem Baum. Ja — die Seele soll manchmal in so ein Tier schlüpfen können. — Wenn der Vogel unsere Mutter wäre — wenn er uns ein Trostlied fänge! Ach es klingt fast so schön — Och, Banno — denk, es sei ein Trost! Sei nicht mehr so traurig, Brüderchen!“

„Ein Dieb — ein Dieb!“

Es war wie ein Schrei der Angst, der Verzweiflung, mit dem der Knabe sich von der Bank erhob und auf diese wieder hinwarf — so daß sie laut krachte und Hilbe laut aufschrie.

„Wenn das Vater und Mutter gehört hätten von ihrem Jungen! Ach Gott — ach Gott, Hilbe! Was ist denn ein Dieb? Ein schlechter Mensch, der eines Andern Eigentum nimmt.“

„Aber geschöte das Bildchen nicht unserer Mutter — geschöte es nicht mit Dir? Ist das ein Verbrechen, daß ich es an mich genommen hab? Ganz still, daß es die Andern nicht merken — ganz sie. Ich hätte noch tüchtig lachen können, wie sich die Lumpen, die Eröbler fast in die Haare gefahren wären — und halt's in der Tasche — Nimm's — nimm's!“ rief in mir etwas — diese schabigen, schäbigen Hände dürfen das Bildchen nicht beschmutzen — Es ist Deiner Mutter Bruder — sie hat immer geweiht, wenn sie's ansah — es ist ein Heiligtum durch unserer Mutter Thränen. Nimm's — denn sie schimpfen es — Du kannst — darfst es nehmen — es ist Quer Eigentum! Und darum — Dieb — Spitzbube! Nein! — nein es war mein Recht — Was ist denn noch Recht auf dieser Welt? Vielleicht ebenso, wie wenn der liebe Gott uns Kinder auf die Welt kommen läßt, ihnen gute Eltern giebt, und wenn er diese ihnen nimmt und sie — in die Welt hinausjöhst, daß sie vor Jammer vergehen möchten! Ist das Güte? heißt er darum unter Aller Vater — der güttige Gott? Nein! — nein so ist's gerade mit dem Recht bestellt, das mich einen Dieb nennen will. Ich glaub's nicht — ich hab mein Recht in mir — Nimm's — nimm's! Ich hab Recht gethan —“

Wie erschöpft von diesem Protest seines Innern — seiner bessern Ueberzeugung — der Auflehnung seines Selbst gegen eine Ordnung der Welt, die sich in dem schwachen Knaben offenbarte, sank dieser auf die morliche Bank zurück. — Seine Gedanken malten sich Weiber Zukunft aus. — Er sprach dabei mehr mit sich, als mit seiner Schwester — einzelne — abgerissene Sätze — wie diese: „Die Freitag's — sie — werden mich angeben — zum Weiserrat laufen — mich verlasschen, was für ein schlechter Kerl ich sei — Besserungshaus hab ich schon oft von ihr gehört — für ungarernde Kinder — Ich werde dort hineingesteckt werden — einen grauen Mittel kriegen — wir werden von einander gerissen — Hilbe — nein — nein Schwesterchen!“

„Wir sind einmal arme Kinder — zum Elend geboren. — Wir haben keinen Vater und keine Mutter mehr — was sollen wir auch in dieser Welt — wie die Betrirtten — die Ausgestoßenen umhergehen?“

Und er riß bei diesen Worten förmlich die Schwester von ihrem Sitze auf, mit seinen Armen, als wolle er sie zu einem Entschlusse emporheben —

„Hilbe — wir wollen sterben gehen!“

Das Mädchen schauerte zusammen — aber Banno umklammerte die Schwester fest. Sein Blick drang in sie ein, gebieterisch. — „Hörst Du — der Vogel singt immer noch. — Wenn es unsere Mutter wäre, sie spräche: Kommt zu mir!“

„Ja — wir wollen sterben gehen,“ küßte Hilbe.

Wie bei dem Begräbnis der Mutter der Kinder, so standen jetzt wieder die Nachbarrinnen zusammen und behandelten einen neuen Stoff.

Jur Rowaden sei ein fremder Herr gekommen — in schwarzem Anzuge, wie ein Prediger sehe er aus. Schon über eine Stunde sei er bei ihr.

Es war die höchste Liebkränzung, die Mannell Rowald je in ihrem stillen Leben gehabt hatte.

„Ist es denn nur zu glauben?“ sagte sie zu dem Manne aufstehend. — „Sie — Sie — den man schon längst zu den Toten gegeben hatte — Sie, der mir eine Botschaft von drüben bringt — Sie der Bruder der seligen Frau Sekretärin?“

So sprach Mannell Rowald zu dem Manne, der sie um Kopfeslänge überragte und zu diesen Fragen mit dem Kopfe nickte. Er war vielleicht in Mitte der vierzigsten Jahre, lang, schmählich, mit einem bleichen Gesichte, in dem die Arbeit des Lebens ihre Spuren zurückgelassen hatte. Nach seinem äußern Habitus, seiner schwarzen Kleidung, seinem ruhigen ernsten Wesen hätte man ihn allerdings für einen Geistlichen halten können. Aber ein solcher war er nicht — er, der Schreiber des Briefes, der Ueberbringer einer letzten Lebensbotschaft und eines Vermächtnisses des Verstorbenen an Mannell Rowald. Er hatte ihr dieses in einem einfachen Cyel auf den Tisch gelegt.

„Für das Uebrige war ich der Erbe des Verstorbenen“ hatte er hinzugesagt. „Dine den Willen des Verstorbenen hätte ich nie wieder europäischen Boden betreten.“

„Nicht einmal, um Ihre Schwester wiederzusehen?“ Eine verneinende Bewegung des Kopfes war die Antwort an die Fragerin.

„Ist ist es freilich so spät?“ setzte sie hinzu — „Aber die beiden Kinderchen — Banno und Hilbe —“

„Abermals von Seite des Mannes eine abweisende Bewegung.“

„Sie haben vielleicht selbst welche?“

„Nein — nie gehabt — war nie verheiratet.“

„Wenn Sie die Weiden sehen — kennen würden, wie gute Kinder es sind — ganz nach Art des Vaters und der Mutter — Ihrer geliebten Frau Schwester. — Mann, das Andenken dieser muß Sie doch rühren! Aber Sie scheinen gar kein Wort — keine Empfindung dafür zu haben. Hoff hatte ich mich gefreut, daß Sie zu mir gekommen waren — und gleich in der Frühe nach einer langen Reise — gerade nicht etwa wegen der Erbschaft, die Sie mir gebracht haben — nein — weil Sie der Vehm der Kinder sind und etwas für sie thun können. Wenn Sie sie nur sehen könnten. Nicht wahr, Piffchen?“

Hören Sie, das Hündchen, das sagt Ihnen auch — das kennt die Kinder ebenso gut als ich. — Ja gefreut habe ich mich — Sie der Bruder der seligen Frau Sekretär, aber nun freut's mich gar nicht mehr, daß Sie es nur wissen; Piffchen — belle nicht mehr — es sitzt bei dem Herrn doch nicht.“

Mannell Rowald hatte sich in Eifer gesprochen und von diesem schien ihr Besuch jetzt doch nicht unberührt zu bleiben. Er blickte mit seinen Augen ein paar Mal zu ihr hinüber, dann stand er rasch von seinem Sitze auf und schaute durch das Fenster auf die Straß. Dann wandte er sich wieder um.

„Ich soll kein Herz haben — Miß Rowald?“

„Ich bin keine Miß. — Ich bin die Mannell Rowald“, lautete deren nicht eben freundlicher Bescheid.

„Kein Herz!“ wiederholte er. „Ja freilich, weil ich ein Thunigquid war — ein Durchgänger — ein Nichts-mus!“

„So sagten sie, Alle, auch mein Vater — meine Familie, weil ich mich nach landläufiger, deutscher Auffassung nicht in das Schwabach zwängen ließ, in das sie mich bestimmt hatten — weil ich mit den Weiden lache, man soll jedem Canoe seinen eignen Lauf lassen — weil ich zu den armen Kindern gehörte, deren Natur, Eigenart — Charakter und Sinn man nicht gelten lassen will — nicht achtet. Darum jagte man mich aus dem Hause — und ich mich selbst aus der Heimat. — Und darum wollte ich auch von den Weiden, Vater und Schwester, nichts mehr wissen. — Auf dem Schiffe, wo ich als Matrosendienste — wo ich im Schiffsflagrat frant lag — da war ich von dem Doktor aufgebehen — mein Totenhemd bereits ausgeschrieben. Den nahm ich denn an mich — den schickte ich heim — ein Kamerad hatte die Axtschne geschrieben. Ich wollte für sie verloren sein — wo die Liebe sonst mocht, da lehrte der Haß ein — den Schlüssel zu meinem



Herzen habe ich hinter mir in das Meer geworfen. — Wie ich Ihnen sagte, war ich nur noch herüber gekommen — auf Grund eines mir heiligen Versprechens. Es hat draußen geläutet!

Es war gut, daß der Oheim der Kinder Mamjell Romald daran dachte, denn sonst würde sie es überhört haben — aus Ueberzeugung über das, was sie eben gehört. Draußen stand Frau Freytag und stürmte ohne viel Redens, ohne Acht auf den Besuch zu haben, in die Stube.

„Sind die Kinder nicht bei Ihnen?“

„Nein! Warum fragen Sie denn?“

„Weil sie weg sind — die Nacht nicht nach Hause gekommen. Das hat man von so fremden Vägen — von keiner Menschenliebe.“

Nun erzählte sie, was sich gestern ereignet hatte und Mamjell Romald allerdings noch nicht wußte — daß Benno ihren Kralz zu erschrecken verfuhr — weil dieser den Diebstahl entdeckt hatte —

„Das ist nicht wahr, Frau Freytag — Meine Kinder stehen nicht —“

„Und doch — das Medaillon seiner seligen Mutter — das Medaillon mit der Physiognomie ihres Bruders — der auch so ein Patron gewesen sein soll — Na der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“

Da machte sich die Stimme des Dritten im Zimmer laut — und diese ätzerte.

„Ein Medaillon hätte der Knabe geflohen?“

„Ja, um dem Wille seines Oheims — Seine Mutter habe zu ihm immer gemeint — weil sie ihn so geliebt, darum hat es in seine fremden Hände kommen sollen — es sei von Gottes und Rechtswegen sein Eigentum — behauptete der Bagabund ganz fest und fest.“

„Das hätte ich auch gethan!“ ließ sich der Oheim vernehmen. Dabei bligte sein Auge, wie von einer Empfindung der Freude —

„Hier, Frau Freytag, steht der Oheim der armen Kinder vor Ihnen.“

Da wurde Frau Freytag doch vor Ueberzeugung — Verlegenheit ein wenig blaß — entsetzliche sich — Sie wolle die Sache gleich auf — der Polizei melden.

„Das werden Sie vorläufig nicht thun“ — sagte der Besuch Mamjell Romalds in sehr bestimmtem — fast befehlendem Tone.

Frau Freytag ging.

„Wo können die Kinder sein?“

Es war des Oheims Stimme — gedrohen — ätzend — angstvoll —

„O Gott — o Gott — wenn sie sich ein Leids gethan hätten! Wir müssen sie suchen —! Aber wo — wo? Ja — nun weiß ich, wie wir sie finden: Kommen Sie nur mit mir!“

„Hilbe!“

„Benno!“

„Weide rufen sich ihre Namen und riefen sich, wie aus tiefer Schlaf erwacht, die Augen.“

„Wo sind wir denn?“

„Es ist so finster“, sagte der Knabe —

„Sind wir denn nicht schon geflohen?“

Benno war schnell vom Boden aufgestanden — ein Auck von seiner Hand und um Weide war es plötzlich hell — von blendendem Licht.

„Ach das himmlische Licht des Jenseits. — Nun werden wir unsere Mutter bald sehen.“

„Rein“, versetzte der Knabe, — „es ist das Sonnenlicht.“

„Ja, wo sind wir denn, Benno?“

„Noch auf der Welt. — Weißt Du denn nicht mehr, daß der Regen uns von oben unter dem Heidenrosenbusch weggetrieben hat? Hier den Schuppen in den Anlagen kannte ich — der ist Tag und Nacht offen — hier wird alles Blättermerk — der Will aus den Anlagen zusammengetragen — hierher sind wir geflüchtet, hier sind wir eingeschlossen. Es war eine ganz weiche Lagerstatt.“

„Gieb mir ein wenig Brot, Benno.“

„Ich hab keines mehr. Das letzte, was ich mir bei Freytags eingehandelt, das habe ich Dir gestern Abend gegeben.“

„Nun wird die Frau Freytag auf der Maschine den Kaffee machen.“

„Aber wir werden nicht mehr mittrinken — bei Freytags nicht — und gar nicht mehr!“

Benno zog die Schwester von dem Lager auf dem Boden auf — nach dem Eingang hin —

„Wohin denn Benno?“

„Wohin? Du weißt es ja. — Wir haben keine Statt mehr auf dieser Welt.“

„Ach Benno, die Sonne scheint so schön!“

„Aber nicht für uns. Der Hilbe — wärst Du auf einmal selig geworden?“

Des Knaben Augen mit ihren vollen — brennenden — fast faskintenden Widen gingen wie eine Flut über das Mädchen. Hilbe ätzerte, aber schien willenlos.

„Komme — komm! Das Wasser ist nicht weit. — Für uns ist auf der Welt keine Statt mehr.“

Er zog seine Schwester aus dem Schuppen, der aus ungezimmerten Balken zusammengefügt, — die Form einer Hütte in den Alpen hatte. Die Geshmister durchschritten die Anlagen — schnell — und immer schneller — Benno zog — erterte seine Schwester fast nach sich, so daß Hilbe schon zu jammer anfang.

„Nicht so rasch — Benno. — Ich bin ja so müde.“

„Noch eine kleine Weile und Du wirst keine Müdigkeit mehr spüren.“ — drängte Benno. Aus dem Knaben sprach eine düstere Energie. Von dem Turme schlug die Uhr.

Nun sthen die Kinder schon in der Schule“ bemerkte Hilbe. „Hörst Du? Sie singen schon!“

Es war ein großes Gebäude, an dem sie vorbeikamen — eine Schule. Aber Benno ließ die Schwester nicht

vor dem Gebäude und den Erinnerungen verweilen. — „Komme — komm! Nur noch eine Straße — dann sind wir am Wasser.“

„Ach das Wasser!“

„Sei nicht feige!“

„Ach es ist so kalt am Morgen — und hier —“

„Wer — was?“

„Ach die schönen warmen Semmeln in dem Bäckerladen.“

„Aber wir haben kein Geld, um sie zu kaufen — wir sind ja arme Kinder und — etwa —“

Der Knabe sprach den Gedanken nicht aus — aber zwischen den bebenden Lippen bewegte sich der Laut: „Dieb — Dieb!“ Und von neuem, mächtigerem Leidenschaftlicherem Antrieb bewegt, presste er die Hand der Schwester in die seine und zog sie so weiter — bis dahin, wo die letzten Häuser standen, der Boden sich nach dem Flusse zu senkte.

„Hier weiß ich vom Baden eine Stelle — wo es tief — tief ist. — Unter dem Bogen an der Eisenbahnbrücke — wo die Weiden stehen — da — da noch einige Schritte — da sind wir!“

Es war unter dem Brückenbogen eine dunkle Stelle — die Weiden erschienen schwarz — schwarz sichtlich die Flut — ein Strömen derselben. — Ein Gurren aus der Tiefe — unheimlich — wie eine Lodung an die Kinder, ihren letzten Augenblick nicht aufzubringen.

„O wie schaurig!“ flüsterete Hilbe. —

„Nicht so schaurig wie bei Freytags. — Denk an diese Hölle und an den Himmel bei unserer Mutter.“

„Ja — nun werden wir bald bei ihr sein!“ sagte das Mädchen wie in einer Annäherung von Verzückung.

„Ziehen wir unsere Schuhe an — thun wir unsere Kleider ab, Hilbe.“

„Warum denn nur? Was schreibst Du denn, Benno?“

Der Knabe hatte ein abgegriffenes Notizbüchlein aus der Tasche seines Jades und schrieb mit Bleistift auf ein Blatt —

„Wir gehen aus dem Leben, weil wir arme Kinder — ohne Vater und Mutter sind — aber wir lassen hier unsere Kleider, weil wir sie im Himmel nicht mehr brauchen — und sie auf Erden anderen Kindern noch zu nütze sein können.“

Dieses zeigte er seiner Schwester. Den Zettel legte der Knabe auf die Kleider. Dann nahm er aus der Tasche ein Tuch, band es fest um Hilbes Arm und probierte, ob es weit genug sei, daß auch sein Arm hindurch könne. —

„Wozu denn das, Benno?“

„Damit das Wasser uns nicht auseinanderreißt — daß wir zusammen in den Himmel eingeht. Die Schlinge ist fest — und dennoch kann mein Arm auch durch. — So — mutig denn, Hilbe!“

„Noch einen Augenblick, Benno! Hörst Du?“

„Der Eisenbahnszug geht über die Brücke. Es ist so schaurig — wie der Jörn des lieben Gottes ob das, was wir thun.“

„Er wird uns verzeihen — darum wollen wir ihn bitten.“

Der Bruder drängte die Schwester auf die Knie, um mit ihr nochmal zu beten. — Er sagte vor und sie sprach nach — stammelnd — wie summergehen. Nun hob er sie auf — und fuhr mit der Hand in die Schlinge ihres Armes. —

„Vornwärts!“ rief er ihr zu.

„Benno — Benno! — Hörst Du nicht?“

„Was — was?“

„Das Wellen!“

„Ja — ja — aber —“

„Piffchen — das kann nur Piffchen sein! Da — da kommt er auch schon angelegt.“

„Ja, wahrhaftig — Piffchen. — Aber woher denn nur?“

Ein Moment — Benno's Arm war aus der Schlinge — diese weggeworfen — und Weide saßen im Gele bei Piffchen und lachten und meinten und lachten mit dem Tiere — Sterben und Alles war vergessen — vergessen bei Mamjell Romalds und dem guten Oheim, den ihnen Gott gefandt hatte. —

„Hab' ich's doch gesehnt!“ sagte Mamjell Romald, „wie wir die Kinder wiederfinden würden! So'n Piffchen hat eine feine Schnauze!“

Der Waisenrat hatte in seiner Amtsstube nach dem zweiten Frühstück, das er hier, mitten unter seinen Alten einzunehmen gewohnt war, aus seinem silbernen Döschen eben die dritte Briefe genommen und das große bunte seidene Taschentuch gezogen, als sich an der Thür ein Klopfen vernehmbar machte. Unter dem Einbruch einer unliebsamen Störung lang ihm „Herrein!“ ziemlich barock, aber der Ausdruck seiner Züge glättete sich, als er einen Mann vor sich sah, der kein neues Altemmaterial und damit kein neues Arbeitspensum zugefleppt brachte, wie er wohl vermutet hatte — nein, dieser Herr in der sauberen schwarzen Kleidung mit dem wohlgepflegten Neuzern und der vornehmen Haltung versprach keine Befähigung, wie diese etwa ein Amtsdienner hätte bringen können, oder gar ein Kollega, der „pro informatione“ den Kollegen Waisenrat einmündete. Dieser sprach von fremden hohen lehreren Drehstuhl und machte vor dem freudigen Besuch einige höfliche Verbeugungen, die zugleich eine summe Frage nach dessen Begehren sein sollten.

„Mein Name“, sagte dieser, „ist Louis Wimbleson aus dem Staats Louisiana der Vereinigten Staaten von Amerika und komme in Angelegenheiten meiner Schwester, die Sie bei dem Lehrer Freytag unterzubringen die Güte hatten.“

„Aber neulich schon habe ich Fräulein Romalds aus-einandergelegt, daß in Bezug auf Benno und die Profession,

die er erlernen soll, keine Aenderung mehr geschehen kann. Er ist bei dem Buchbindermeister angemeldet und muß dort seine Lehre ausüben.“

„Deswegen komme ich auch nicht, Herr Waisenrat, sondern um die Kinder so zu sagen, aus dem Depot der Stadt zurück zu nehmen — vor Allem aber sie von Freytags weg zu bringen.“

Nun hob der Waisenrat die goldene Brille hin und her, als ob diese ihm bisher nicht das richtige Bild seines Gegenüber gezeigt hätte, um sich nun jetzt den Mann näher anzusehen, der eine so feine und ungenüßliche Forderung an ihn stellte.

„Ja, warum denn?“ richtete er die erste Frage an sein Gegenüber. „Die Kinderden waren bei Freytags wie im Himmelreich aufgehoben.“

„Ja wohl, sie wären jetzt sicher schon drin — wenn nicht.“

Die Stimme des Mannes zitterte. Der Waisenrat sah, wie diesem das Blut zu Kopfe stieg, ohne daß er heftigen Symptomen des Jornes und des Schmerzes hätte eine Deutung geben können.

„Ist denn was vorgefallen?“ fragte der Beamte.

„Blödsinnigste nicht, Herr Waisenrat. Die Kinder sind vorläufig bei Mamjell Romalds und werden nicht mehr zu Freytags gehen.“

Ein langgezogenes „So!“ war die Gegenüberung des Beamten und weiter setzte er hinzu: „Dann werden Sie schon anderweitig für die Kinder sorgen müssen.“

„Das will ich auch, Herr Waisenrat.“

„Das ist ja sehr schön, aber dann werden Sie auch begreifen, daß zwei Waisen uns, d. h. der Stadt, ein heiliges Vermächtnis sind, ein teures Gut, für das zu sorgen wir eine Pflicht der Menschlichkeit übernehmen haben. Danach werden Sie weiter begreifen, daß wir Dieses nicht ohne Weiteres dem Ersten Besten aus-händigen können, ohne daß wir eine sichere Garantie über-jährige Persönlichkeit haben.“

„Die kann ich Ihnen hier geben“, sagte der Fremde, ein Papier aus der Tasche ziehend, knirschend, „diese Befreiungsgewalt dem deutschen Konsul in Louisville wird Ihnen wohl genügen.“

Der Beamte nahm das Schriftstück entgegen und prüfte es mit anmerksamen Widen.

„Sieh, sieh! Wo in dieser Stadt geboren?“ sagte er, über die goldene Brille hinweg nach dem Fremden mit erhöhtem Interesse schauend.

„Mein Vater war der verstorbenen Gymnasialprofessor Synberg und meine Schwester die Mutter der beiden Waisen. Von dem ungeliebigen Lude Synberg werden Sie ja wohl gehört haben.“

„Dazu bin ich noch nicht lange genug in hiesigen Verhältnissen. Nun scheint aber der ungeliebige Lude ein sehr gelehrter Mann geworden zu sein.“

„Jawohl“, sagte der Fremde, „daß er sogar auch einen Sitz im Repräsentantenhaule der Vereinigten Staaten in Washington hat. Ueber meine Vermögensverhältnisse wird Ihnen der Konsul ebenso berichtet haben.“

„Aber als Sie eintraten, Herr — Herr Synberg, da nannten Sie einen andern Namen.“

„Ganz recht — Wimbleson. Es war der Name meiner verstorbenen Frau, von der ich meine Besitzungen erbe, unter den mir von ihrem Vater, da er keinen Sohn hatte, gestellten Bedingungen, daß ich meinen Namen annehme. Ich war damals jünger, hatte mit den heimatischen Verhältnissen gebrochen. Nehmen Sie dazu das Verlorenen eines großen Landbesitzes und Sie werden begreifen finden, daß ich die Bedingungen einging. Da mir Gott keine Kinder geschenkt hat, so kam mit der Zeit das Verlangen, doch mal in Europa nachzusehen, was aus den Kindern meiner Schwester geworden war, da sie doch meine einzigen, natürlichen Erben sind, und so sehen Sie mich hier, Herr Waisenrat.“

„Sehr gut — sehr schön!“ ließ sich dieser vernehmen und rückte dabei die goldene Brille nach der Stirn, „aber die Kinder Ihnen übergeben, so ohne alle Garantie.“

„Ich bin ihr nächster Verwandter und wenn Sie einen Nachweis über meine Identität wollen, so geben Sie mit mir durch die Straßen und von jedem meiner Altersgenossen kann ich Ihnen einen solchen verschaffen, denn alle werden in mir den wahren Lude wiedererkennen.“

„Kein Zweifel daran, Herr — fast hätte ich gesagt Herr Lude“ — sagte lachend der Waisenrat hinzu. „Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß die Behörde in Bezug auf die Kinder eine Verantwortung hat — eine heilige Verantwortung.“

„Ja — ja — Herr Waisenrat, Sie so groß war, daß trotz ihrer die Kinder bei Leuten wie Freytags untergebracht worden und dadurch fast in den Tod gerieben worden wären.“

„Solche Krakeeler!“ war die Aenderung des Waisenrats. Sein Ton und seine Miene veränderten sich indes merklich, als der Oheim ihm bis zur Katastrophe Alles erzählt hatte, was Hilbe und Benno bei Freytags zu erleben gehabt hatten.

„Kurzum“, schloß der Oheim, „ich werde Alles daran legen, daß meine Nichte und mein Nefse nicht mehr in dieses Haus zurückkehren.“

„Das sagen Sie jetzt, mein Herr — Wimbleson — so war ja wohl Ihr Name — aber in dem Momente, wo die arme Frau tot war und Not an Manne, was mit den Kindern geschehen soll, da hatte sich Niemand gemeldet, um der Behörde die Sorge und Verantwortung abzunehmen, ganz abgesehen von den Kosten, die ihr dadurch entfallen sind.“

„Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, Herr Waisenrat, wollten Sie mir eine Berechnung derselben übersenden. (Schluß folgt.)



# Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 98.

Mittwoch, den 7. Dezember

1892.

Berlin W., 26. November 1892.

## Bekanntmachung

### Die Weihnachtserhebungen betreffend.

Das Reichs-Postamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtserhebungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammenbrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet.

Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Dünn Pappflisten, schwache Schachteln, Zigarrenflisten etc. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest aufgelegt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, welche Feuchtigkeit, Fett, Blut etc. abgeben, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung gesetzt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Post-Paketadressen für Paket-Aufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsortes muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paket-Aufschrift muß sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendfalls also den Frantovermerk, den Nachnamensbetrag nebst Namen und Wohnung des Adressaten, den Vermerk der Selbststellung u. s. w., damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Paket auch ohne dieselbe dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C, W., SO. u. s. w.) anzugeben. Zur Bezeichnung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete frankiert aufgelistet werden.

Das Porto für Pakete ohne angegebenen Wert nach Orten des Deutschen Reichs-Postgebietes beträgt bis zum Gewicht von 5 Kilogramm: 25 Pf. auf Entfernungen bis 75 Kilometer (10 Meilen), 50 Pf. auf weitere Entfernungen.

Reichs-Postamt, Abteilung I.

Sache.

## Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser, welcher sich von seinem letzten Unwohlsein vollständig wieder erholt hat, wickelt im Verlaufe der Woche zunächst in Plesch und dann in Dresden. Vor der Abreise nach Plesch hatte der Kaiser das Reichstagspräsidium empfangen. Bei diesem Empfange wurden die parlamentarischen Verhandlungen nur ganz allgemein berührt, insbesondere wurde der Militärvorlage im Speziellen nicht gedacht.

Bei der ersten Beratung des Reichshaushalts-erats für 1893/94 im Reichstage wurde die Militärvorlage um so freier erörtert, vor Allem durch den Abg. Richter, der aber nicht seinen guten Tag hatte. Seine Rede war lang, aber von geringer Wirkung. Die Behauptung, die Silberbindung, die der Reichstangler von unserer Wehrkraft gegeben, sei eine aus dem Ausland gerichete Einladung, aber uns herzuwallen, und die Folgerung, man müsse die Vorlage ablehnen, um jene Einladung wirkungslos zu machen, waren sophistische Puzelräume, aber keine Argumente. Mit der Vorführung des Silberbogens, der gelegentlich der letzten Horesederklärung als Fingerring erschienen ist und womit Herr Richter die Darstellung der Folgen, welche eine Niederlage für uns haben würde, lächerlich zu machen suchte, fiel er vollständig ab. Klärung über das Schicksal der Militärvorlage hat diese Debatte noch nicht gebracht. Es bestehen ernste Bedenken dagegen, auch in den Reihen derjenigen Parteien, welche bisher die militärischen Forderungen immer unterstützt haben.

Das Bild, das der Staatssekretär im Reichshausamt v. Malchahn-Gült von der Finanzlage gab, ist natürlich kein besonders freundliches. Das laufende Etatsjahr wird voraussichtlich anfangs mit einem Ueberschuß mit einem Fehlbetrag abschließen. Es ist das infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, der augenblicklichen wirtschaftlichen Depression.

Die Reform der direkten Steuern in Preußen beschäftigt jetzt die zur Vorbereitung der bezüglichen Vorlagen eingesetzte Kommission des Abgeordnetenhauses. Dieselbe hat sich im Prinzip für die Aufhebung der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer, der Gemeindefiskaler und der Bergwerksabgaben ausgesprochen. Ueber die Deckung des Ausfalls bzw. über die Notwendigkeit einer Ergänzungsteuer gehen die Meinungen dagegen auseinander.

In Österreich hat die vereinigte deutsche Linke dem Kabinett Taaffe die Veresfolge bereits wieder gekündigt und zur Markierung ihres Wiederertritts in die Opposition die Ablehnung des Dispositionsfonds beim Staatsministerium beschlossen. Graf Taaffe baut der Partei zwar eine goldene Brücke, indem er erklären läßt, die Ver-

gerung betrachte die Genehmigung des Dispositionsfonds nicht als Vertrauensvotum, es hat aber nicht den Anschein, als ob die deutsche Linke diese Brücke zu betreten geneigt sei. Jetzt heißt es, die Regierung wolle die Budgetberatung unterbrechen, sich ein Budgetprovisorium bewilligen lassen und den Reichsrat bis zum Januar vertagen, die Zwischenzeit soll zu neuen Verhandlungen dienen.

In Frankreich hat das Kabinett Loubet seine Entlassung genommen. Man kann kaum von einem Sturze desselben sprechen, denn der Kammerbeschuß, der Loubet zur Demission veranlaßte, enthielt ein Vertrauensvotum. Frankreich hat seit dem Kriege viele Ministerien fallen sehen, mit einem Vertrauensvotum ist vor dem Kabinett noch kein gegangen. Loubet hatte es eben satt, der Panama-Krübel packte ihn nicht und ebenso wenig hatte er Neigung, über denselben zu fürzen. Die Forderung der Kammer nach Ausgrabung der Reste Reichnachs, eine Forderung, deren Gerechtigkeit stark zweifelhaft war, mußte ihm als besserer Anlaß zum Abgang erscheinen. Mit der Bildung des neuen Kabinetts ist Brisson betraut, der schon einmal Kabinettschef war. Das neue Ministerium wird eine sehr radikale Färbung erhalten und mit der Unabhängigkeit der Gerichte wird es in Frankreich wohl bis auf Weiteres ein Ende haben.

In Italien wird der Senat ungemüthlich. Derselbe hatte mit 69 gegen 52 Stimmen die Vorschläge der Ernennung des ehemaligen Deputierten Jucaro abgelehnt. Ein solcher Fall ist bisher unerhört. Der Beschluß bedeutet einen Protest gegen den vor den Wahlen erfolgte Pairschub und ein entschiedenes Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Giolitti.

## Die Biersteuer.

Das Bier ist ohne Zweifel nicht nur ein Genussmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel. Der Biergenuss steigt auch in Norddeutschland immer mehr, was man es nur auf Kosten des Schnapsgenusses geschähe, nicht von Uebel für das Wohlbestehen der Bevölkerung wäre. Im Brauereigerbiet, d. h. in allen deutschen Staaten mit Ausnahme von Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, wurden 1874 66,2 Liter, im Etatsjahre 1877/78 62,3, dagegen 1890/91 87,8 Liter (gegen 221 Liter in Bayern) auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht. Von den rund 60 Millionen Mark Mehrbedarf des Reichs für militärische Ausgaben wird die Brauerei einen großen Teil aufbringen müssen, und es fragt sich, ob der geplante Zuschlag die Stellung des Bieres als eines Volksnahrungsmittels beeinträchtigen und etwa zur Vermehrung des Schnapsgenusses führen würde.

Das Bier ist ohne Zweifel nicht nur ein Genussmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel. Der Biergenuss steigt auch in Norddeutschland immer mehr, was man es nur auf Kosten des Schnapsgenusses geschähe, nicht von Uebel für das Wohlbestehen der Bevölkerung wäre. Im Brauereigerbiet, d. h. in allen deutschen Staaten mit Ausnahme von Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, wurden 1874 66,2 Liter, im Etatsjahre 1877/78 62,3, dagegen 1890/91 87,8 Liter (gegen 221 Liter in Bayern) auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht. Von den rund 60 Millionen Mark Mehrbedarf des Reichs für militärische Ausgaben wird die Brauerei einen großen Teil aufbringen müssen, und es fragt sich, ob der geplante Zuschlag die Stellung des Bieres als eines Volksnahrungsmittels beeinträchtigen und etwa zur Vermehrung des Schnapsgenusses führen würde.

Wenn man die Gewinne in Betracht zieht, die im Bierhandel auf dem Wege aus den Brauereistellen bis zum Verbrauch gemacht werden, so wird klar, daß ein Aufschlag von 0,81 Mk. auf das Hektoliter für den Einzelpreis des Seibels im Ausschank nicht ins Gewicht fallen kann.

Preisermittlungen, die für eine beträchtliche Anzahl größerer und kleinerer Orte in den verschiedenen Brauereigerbiet des Reichs veranlaßt wurden, haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Unterchied zwischen dem Verkaufspreise der Brauer und dem Ausschankpreise im Bereiche der Brauereiergemeinschaft, wo die Abgabe die niedrigste ist, durchschnittlich 19,8 Pfennige in Bayern, Württemberg und Baden dagegen nur 7,3 9,1 und 9,4 Pfennige für das Liter untergärtiges Bier beträgt.

Der Versuch, wegen einer Erhöhung der Brauereier Ausschankpreise zu erhöhen, würde daher wahrscheinlich keinen Erfolg haben, was auch von den Brauereirepresentanten, Direktoren und Aktionären großer Brauereien, eingetäumt und von dieser Seite gegen die Steuererhöhung geltend gemacht wird. Damit ist aber auch die Befürchtung ausgeschlossen, daß sich Vertreter dem Schnapsgenusse ergeben könnten. Braucht das Reich mehr Geld, so ist unter den Dilettanten der indirekten Besteuerung das Bier eines der geeignetsten.

## Der Anbau der Schwarzwurzel

als noch zu wenig angebaute Gemüseart wird in der „Gartenzeitung“ warm empfohlen. Das Gute und Zweckmäßige werde am meisten verkannt. Obgleich von leichtester Kultur und als allerfeinstes Wurzelgemüse werde die Schwarzwurzel selbst auf Gemeinplätzen größerer Städte selten oder gar nicht angepflanzt und in kleineren Städten sei sie vielfach nicht einmal gekannt, was auch bei vielen Landwirten der Fall sei; gerade für diese eigne sich aber die Frucht vortrefflich, weil auch der Aufwand wenig Schwierigkeiten mache; sie ist für ihr Vieh geeignet, denn sie geht auf dem Felde ebenso leicht, wie Mören, Rüben und ähnliche Wurzelgemüsenarten und beharrt ebenso wenig der Pflege oder noch weniger als diese. Man ist im Herbst an keine Erntezeit gebunden und kann sie im Herbst, Winter oder auch Frühjahr ernten, da sie nicht erfriert, aber auch in Kellern und Gruben einlagern.

Die Schwarzwurzel ist ein leicht verdauliches, gesundes und nahrungsmittliches Gemüse. Man kann die Wurzel auf einfache Art mit Speisöl kochen, sie auch einfach nuscheln, oder in Butter schmoren etc. und bei jeder Zubereitungsweise erlangen sie unsere Zurechtfindung.

Die Kultur der Schwarzwurzel läßt sich auf verschiedene Weise bewerkstelligen, so daß man von einer ein-, zwei- und auch dreijährigen Kultur sprechen kann. Bei der einjährigen handelt es sich darum, schon im ersten Jahre verbrauchsfähige Wurzeln zu ziehen. Die Aussaat muß hierüber im zeitigen Frühjahr vorgenommen werden. Bei der zweijährigen, wo man die Wurzeln erst im zweiten Jahre zu ernten gedenkt, erfolgt die Aussaat erst im Spätherbst oder auch noch im Sommer und der ersten Herbstzeit. Die dreijährige Kulturmethode ist gewöhnlich mehr eine notgedrungen als freiwillige, findet in kalteren Bodenlagen bisweilen statt, weil die Wurzeln im zweiten Jahre noch nicht fämmlich zur guten Entwicklung gelangen. Die zweijährige Kultur ist gewöhnlich die vorteilhafteste, man gewinnt bei ihr die schönsten und meisten Wurzeln, während bei der einjährigen gar oftmals ein Teil der Wurzeln nicht die gewünschte Größe erlangt.

Der Samen der Schwarzwurzel wird bekanntlich gleich an Ort und Stelle gesät und die Saatweise hat sich nach der Qualität des Bodens zu richten. Für gewöhnlich sät man den Samen einzeln in Reihen, in kleine Furden, so daß alle 4 bis 8 Zentimeter ein Korn kommt. Die aufgefundenen Pfälzchen soll man jedoch nicht alle stehen lassen, sondern zur Hälfte ausziehen und entfernen; haben sie zu dicht, so wird aus keiner Pflanze etwas rechtlich, und haben sie allzweit von einander, so machen die Pflanzen wieder zu viele Seitenwurzeln, sog. Kreuzhübeine.

## Heller'sche Spielwerke.

Mit den Heller'schen Spielwerken wird die Musik in die ganze Welt getragen; auf daß sie überall die Freude der Gläubigen erzeuge, die Unglücklichen tröste und allen Fremden durch ihre Melodien herzensergiebende Grüße aus der Heimat sende. In Hotels, Restaurationen u. s. w. erregen sie ein Orchester und erweisen sich als bestes Zugmittel; für Dörfer empfehlen sich noch besonders die automatischen Werke, die beim Einwerfen eines Geldstückes spielen, wodurch die Ausgabe in kurzer Zeit gedeckt wird.

Die Repertorien, auch der kleinsten Werke, sind mit großem Verstande zusammengestellt und enthalten die beliebtesten Melodien aus dem Gebiete der Opern, Operetten und Tanzmusik, der Lieder und Chöre. Zugabe ist ferner, daß der Fabrikant auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, ferner auch europäischer Höhe ist und ihm jährlich Tausende von Anerkennungszeugnissen zugehen.

Die Heller'schen Spielwerke sind daher als passendste Geschenke zu Weihnachten, Geburts- oder Namenstagen, außerdem für Seesörger, Lehrer und Kranke zu empfehlen. Man wende sich direkt nach Bern, selbst bei kleinen Aufträgen, da die Fabrik außer in Antwerpen und Brüssel keine Niederlagen hat. Es werden auch Zeitungsanzeigen an vertrauenswürdige Personen bewilligt und illustrierte Preislisten franco zugestellt.